

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

60. Jahrgang

Heft 1

2004

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Die goldene Krone

Entwicklungslinien mittelalterlicher Herrschaftssymbolik

Von

ARNO MENTZEL-REUTERS

‘Reichskrone’ und ‘Wiener Krone’ S. 135 – Der Waise S. 147 – Philipp von Schwaben und seine Krone S. 151 – Albertus Magnus S. 163 – Die Krone in der Sachsenspiegelglosse S. 165 – Karl IV. und die ‘Krone Karls des Großen’ S. 168 – Friedrich III. S. 173 – Die Reichsstadt Nürnberg und Albrecht Dürers Kaiserbilder S. 179 – Zusammenfassung S. 181

1. ‘Reichskrone’ und ‘Wiener Krone’

Die Welt der mittelalterlichen Kronen ist gekennzeichnet durch literarische und gegenständliche Symbolik. Sie stehen teils nebeneinander, sind teils in ein Wechselspiel eingebunden. Eine einheitliche Kronensymbolik gab es während des gesamten Mittelalters nicht; es können jedoch ab dem 14. Jahrhundert harmonisierende Tendenzen beobachtet werden. Die Nichtbeachtung dieser Vielfalt begründete in der Forschung insbesondere des 19. Jahrhunderts die Vorstellung, daß der gesamte deutsche Kronenbrauch unter Einschluß aller literarischen Zeugnisse auf die eine, heute in Wien verwahrte, „Reichskrone“ hingeordnet war. Es ist Ziel dieser Darlegungen, einerseits die tatsächliche Vielfalt wieder aufzudecken und andererseits die Genese der nationalen Legende von der einen Reichskrone zu analysieren.

Nach den Ergebnissen von Jürgen Petersohn müssen wir damit rechnen, „daß es Reichskronen vor der ‘Reichskrone’ gab“¹ – etwa in sächsischer Zeit. Doch waren stets auch Reichskronen neben der ‘Reichskrone’ möglich². Ich erwähne die Krone, die Otto II. für ein Büstenreliquiar Johannes’ des Täufers stiftete. Sie ging nach 1532 verloren, ist aber mehrfach, unter anderem besonders detailliert in einer Zeichnung auf fol. 173v der Handschrift 14 der Hofbibliothek Aschaffenburg, also im Rahmen des sogenannten Halleschen Heiltumbuches, dargestellt worden³. Es handelt sich um eine Rundkrone, jedoch mit acht Erhöhungen. Zwischen dem kreisförmigen Auswuchs über der Stirn und jenem des Nackens spannt sich ein Bügel, dessen Scheitel einem aus Edelsteinen gebildeten Kreuz entspricht, das seine Vorbilder im byzantinischen Kronenschmuck hat. Diese Krone ähnelt im Erscheinungsbild der jüngeren Sainte Couronne aus St. Denis und der spätestens in die Zeit Karls IV., vielleicht auch früher zu datierenden Reliquiarkrone der Aachener Karlsbüste, die offenbar bei der Krönung Sigismunds im Jahr 1414 verwendet wurde⁴. Hier sehen wir Kronen neben der ‘Reichskrone’ und außerdem, was sich in der Geschichte der deutschen Kronen als bedeutend erweisen wird, französische Kronen mit dem gleichen universellen Anspruch wie die deutschen Herrschaftszeichen.

1) Jürgen PETERSOHN, „Echte“ und „falsche“ Insignien im deutschen Krönungsbrauch des Mittelalters? Kritik eines Forschungsstereotyps, in: Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 30/3 (1993) S. 71-119, hier S. 92.

2) Dies deutet PETERSOHN, Insignien (wie Anm. 1) S. 94 an, führt es aber nicht aus.

3) Vgl. Krönungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos, Kataloghandbuch, hg. von Mario KRAMP 1-2 (2000), hier 1 S. 255 Abb. 2. Zur Handschrift insgesamt vgl. Josef HOFMANN / Hans THURN, Die Handschriften der Hofbibliothek Aschaffenburg (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 15, 1978) S. 43 f. Sie ist demnach „bald nach 1524“ zu datieren. Eine ältere Darstellung gibt Heinrich L. NICKEL in seinem Kommentar zum Reprint von: Das Hallesche Heiltumbuch von 1520 (2001) S. 38, hier fehlt allerdings der Bügel der Krone.

4) Ausführlich zu dieser Krone Heinrich SCHIFFERS, Die deutschen Krönungsinsignien und die Insignien des Richard von Cornwallis (Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen 2, 1936). Wenn man auch die im Titel ange deutete These, es handle sich um die „deutsche Königskrone von 1262“ (Titel unter der Abb. 1 nach S. 16) getrost bezweifeln darf, so sollte man diese materialreiche Arbeit für die Frage der spätmittelalterlichen Krönungen doch nicht außer Acht lassen. Zur Krönung Sigismunds vgl. ebd. S. 27-42.

Dies führt auf eine philologische Problematik, die bisher bei der Analyse der Quellen m.E. zu wenig berücksichtigt wurde: die Frage nach der Bedeutung des Begriffes 'Reichskrone'⁵. Er ist im mittelalterlichen Sprachgebrauch keineswegs eindeutig und ganz bestimmt nicht auf ein einzelnes konkretes Objekt bezogen. Der mittelhochdeutsche Terminus 'des riches crône', dem unser moderner Begriff nachgebildet wurde⁶, war weder liturgisch noch verfassungsrechtlich gemeint oder gar verbindlich⁷. Es ist selbst eine Übersetzung oder Nachbildung aus dem Lateinischen, wo jedoch der Sprachgebrauch noch stärker variiert. Auch in den Krönungsordines ist die Formel keineswegs so einheitlich, wie in der Forschungsliteratur gemeinhin zu lesen. *Accipe diadema regni, coronam imperii, signum glorie*⁸ ist die

5) Aus der sehr umfangreichen Literatur seien genannt: Percy Ernst SCHRAMM (mit Beiträgen verschiedener Verfasser), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert 1-3 (MGH Schriften 13/1-3 1955-1956); Hansmartin DECKER-HAUFF (in Zusammenarbeit mit Percy Ernst SCHRAMM), Die „Reichskrone“, angefertigt für Kaiser Otto I., in: SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie oben) 2 S. 560-637; Reinhart STAATS, Theologie der Reichskrone. Ottonische „Renovatio imperii“ im Spiegel einer Insignie (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 13, 1976); Hubert HERKOMMER, Der Waise, 'aller fürsten leiteterne'. Ein Beispiel mittelalterlicher Bedeutungslehre aus dem Bereich der Staatssymbolik, zugleich ein Beitrag zur Nachwirkung des Orients in der Literatur des Mittelalters, Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 50 (1976) S. 44-59, Nachdruck in: Die Reichsidee in der deutschen Dichtung des Mittelalters, hg. von Rüdiger SCHNELL (Wege der Forschung 589, 1983) S. 364-383; Hans Constantin FAUSSNER, Wibald von Stablo, der Trierer Dom- und Reliquienschatz und die Reichskrone. Für manchen eine fast frivole Geschichte, in: Festschrift Nikolaus Grass zum 70. Geburtstag, hg. von Kurt EBERT (1986) S. 177-211; Mechthild SCHULZE-DÖRRLAMM, Die Kaiserkrone Konrads II. (1024-1039). Eine archäologische Untersuchung zu Alter und Herkunft der Reichskrone (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 23, 1991); Hans-Martin SCHALLER, Die Wiener Reichskrone – entstanden unter König Konrad III., in: Die Reichskleinodien. Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 16, 1997) S. 58-105.

6) Die neuhochdeutsche Formulierung „des Reiches Krone“ trifft die Bedeutungsbreite des mittelhochdeutschen Terminus weit besser als „die Reichskrone“.

7) Krönungen (wie Anm. 3) dokumentiert sachlich den derzeitigen Forschungsstand, meidet aber eine direkte Stellungnahme zur Frage der Reichskrone und vor allem zum 'Waisen', indem allgemein die Rolle der Insignien herausgestellt wird. Vgl. auch die Beschreibung der (in der Ausstellung durch die Aachener Replik von 1915 vertretenen) Krone durch Max KERNER, ebd. 1 S. 162 f.

8) Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers und der Kaiserin, ed. Reinhard ELZE (MGH Fontes iuris 9, 1960) S. 55,12; 77,24 f.; 95,16.

Endstufe einer längeren Entwicklung⁹, zum ersten Mal begegnet sie uns im sogenannten Ordo von Konstantinopel, der in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an der römischen Kurie entworfen wurde, und dann in allen Kaiserordines der Kurie. Von dort wird man jedoch keine besondere Verehrung einer 'Reichskrone' erwarten. Frühere Ordines verwenden einfachere Formeln. *Accipe coronam* heißt es im Westlichen Ordo des Ottonischen Pontifikale aus Mainz (vor 960)¹⁰, an gleicher Stelle verwenden der römische Ordo, wie später auch das Sakramentar von Florenz (2. Hälfte des 10. Jahrhunderts), der Ordo Cencius II, der sogenannte Staufische Ordo (Ende des 12. Jahrhunderts) und viele andere das lapidare *Accipe signum glorie*¹¹. In den Anweisungen für den Papst ist übrigens stets von *diadema* die Rede, nicht von *corona*. Die deutsche Sprache unterschied nicht zwischen „regnum“ und „imperium“, allenfalls zwischen Kaiser und König, aber auch das nur sehr ungenau. Das müssen wir bei allen volkssprachlichen Erwähnungen von Reich und Krone beachten.

Das Verhältnis der Begriffe „regnum“, „imperium“ und „corona“ wurde symbolisch oder literarisch-abstrakt gesehen und nicht etwa auf eine konkrete Krone bezogen. So formuliert es bereits Hinkmar von Reims in einer rückblickenden Beschreibung der Wiedereinsetzung Ludwigs des Frommen im Jahr 834 durch eine Krönungszeremonie in der Kirche von St. Denis: Mittels der Krone (*corona regni* im Ablativ) wird der Kaiser in die Herrschaft (*imperio*) wiedereingesetzt durch die Bischöfe und mit Zustimmung des Volkes:

*in praedictam regni partem unanimitate episcoporum et fidelis populi ante sepulchrum sancti Dyonisii eximii martyris Ecclesiae sanctae est redditus, et in hac domo ante hoc altare protomartyris Stephani, cuius nomen interpretatum resonat 'coronatus', per Domini sacerdotes acclamatione fidelis populi, sicut uidimus qui adfuimus, corona regni est imperio restitutus*¹².

9) Zu *Accipe coronam regni* vgl. Georg WAITZ, Die Formeln der Deutschen Königs- und der Römischen Kaiser-Krönung vom 10. bis zum 12. Jahrhundert (1872) S. 42. Diese Edition berücksichtigt die Entwicklung der Formeln jedoch kaum.

10) ELZE, Ordines (wie Anm. 8), S. 5,11.

11) ELZE, Ordines (wie Anm. 8) S. 3,3; 11,7; 14,32; 15,31; 22,15; 25,13; 44,4 (Cencius II); 50,19. Als Mischformel ist S. 60,28 noch *Accipe coronam glorie, honorem iucunditatis* nachgewiesen.

12) Annales Bertiniani ad a. 869, ed. Félix GRAT / Jeanne VIELLIARD / Suzanne CLEMENCET. Avec une introduction et des notes par Léon LEVILLAIN (1964) S. 163.

Hier werden der geweihte Ort und die geweihte Priesterschaft betont, kurz zuvor wurde noch das Heilige Öl¹³ hervorgehoben – die *corona regni* jedoch bleibt ebenso ein Abstraktum wie das Imperium, das durch sie wiederhergestellt wird¹⁴. Das entspricht durchaus den Formeln der Krönungsordines. Diese nämlich verwenden für den engeren Krönungsakt eine typische Investiturformel, wie sie auch bei der Bischofsweihe oder der Schwertleite auftritt. Beim *accipe gladium* der ritterlichen Schwertleite versteht es sich von selbst, daß es sich um eine symbolische Schwertübergabe handelte, nicht um das Aushändigen eines magischen Schwertes im Sinne der Artusromane. Das gleiche muß dann aber auch für die Krone gelten.

Es zeigt sich also, daß weder der rituelle Kronengebrauch noch der Sprachgebrauch des Mittelalters auf eine konkrete 'Reichskrone' hingeordnet waren¹⁵. Ganz im Gegenteil finden sich Belege für eine recht abstrakte Vorstellung: *Corona*, *sceptrum* oder *thronus* bedeuten metaphorisch 'Herrschaft'. Seit dem 12. Jahrhundert – so Percy Ernst Schramm – „konnte daher corona eine juristische Bedeutung gewinnen, was durch die Tatsache gegeben war, daß es noch kein Wort für

13) Zu Hinkmar und zur fränkischen Königssalbung vgl. Josef SEMMLER, Der Dynastiewechsel von 751 und die fränkische Königssalbung (Studia humaniora. Series minor 6, 2002) insbesondere S. 111-121, zur *Sainte Ampoule* S. 121 f. Allgemein zum Verhältnis der Annales Bertiniani zur Krönung vgl. Janet L. NELSON, Hincmar of Reims on King-making. The evidence of the Annals of St. Bertin, 861-882, in: Coronations. Medieval and Early Modern Monarchic Ritual, hg. von János M. BAK (1990) S. 16-34.

14) Damit wird die zentrale Argumentation von Joseph DEÉR, Die abendländische Kaiserkrone des Hochmittelalters, Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte 7 (1949) S. 53-86 hinfällig, nach welcher die realen Insignien seit je strikt zwischen *regalia* und *imperialia* geschieden gewesen seien, auch wenn die Chronisten diese essentielle Unterscheidung oft mißachtet hätten (S. 58-61). Im übrigen trafe dieser Vorwurf auch das Trifelsinventar Konrads IV., wo von den Reichskleinodien als *keyserlichen zeychen* gesprochen wird; ediert in: Mittelalterliche Schatzverzeichnisse 1: Von der Zeit Karls des Großen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in Zusammenarbeit mit Bernhard BISCHOFF (1967) Nr. 95 S. 99 f., hier S. 100,7.

15) Selbst wo Quellen sich auf konkrete Kronen beziehen, werde primär „unter dem Zeichen das Königtum selbst begriffen“, so Peter CLASSEN, Corona imperii. Die Krone als Inbegriff des römisch-deutschen Reiches im 12. Jahrhundert, in: Festschrift Percy Ernst Schramm, hg. von Peter CLASSEN und Peter SCHEIBERT (1964) 1 S. 90-101, hier S. 94.

‘Staat’ gab. Jetzt begegnen daher Wendungen wie *quae ad coronam regni pertinet* (= Staatsbesitz)¹⁶.

Wenn etwa im Sonderregister Innozenz III. im Juni 1199 festgehalten wird, daß die Anhänger Philipps von Schwaben mitteilten, *quod Romam erant in brevi venturi pro corona imperii prefato P(hilippo) sollempniter obtinenda*¹⁷ und Innozenz den *principibus Alamannie* antwortet:

*imperialis corona sit a Romano pontifice concedenda et rite prius electo in principem et post in regem legitime coronato, talem secundum antiquam et approbatam consuetudinem libenter ad coronam suscipiendam vocabimus*¹⁸,

so versteht es sich von selbst, daß hier von der Kaiserwürde und nicht einer realen Krone die Rede ist¹⁹. Sonst würden auch die – für kaiserliche Ohren provokativen – Inschriften der hier noch aus zwei Ringen bestehenden Papstkrone wenig Sinn machen, die Benzo von Alba mitteilt:

*Legebatur autem in inferiori circulo eiusdem serti ita: Corona regni de manu dei, in altero vero sic: Diadema imperii de manu Petri*²⁰.

16) SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 3 S. 913; ähnlich CLASSEN, Corona (wie Anm. 15) und Hartmut HOFFMANN, Die Krone im hochmittelalterlichen Staatsdenken, in: Festschrift für Harald Keller, hg. von Hans Martin VON ERFFA (1963) S. 71–85, insbesondere S. 79: „Vielmehr hat der Begriff der *corona* das Kunststück fertiggebracht, die Staatsgewalt dem Namen nach als etwas Überpersönliches erscheinen zu lassen, ohne daß dadurch ein Gegensatz zwischen Krone und Kronenträger heraufbeschworen wurde“.

17) Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii (RNI), hg. von Friedrich KEMPF (Miscellanea historiae pontificiae 12, 1947) Nr. 15 S. 39, 19 f. Zu diesem Schreiben vgl. Bernd SCHÜTTE, König Philipp von Schwaben. Itinerar, Urkundenvergabe, Hof (MGH Schriften 51, 2002) S. 53 f.

18) Regestum Innocentii III papae (wie Anm. 17) S. 40, 13–17.

19) DEËR, Kaiserkrone (wie Anm. 14) S. 70 geht demgegenüber davon aus, daß Philipp *qui crucem, coronam et lanceam ceteraque insignia imperialis capellae, quae regalia dicuntur, (...) de Apulia adduxerat* – so die Continuatio Admuntensis ad a. 1198, ed. Wilhelm WATTENBACH (MGH SS 9, 1851) S. 588, 31 f. – diese ihm für die geplante Königskrönung Friedrichs II. übergebenen Reichsinsignien „als Königszeichen“ (und nur so) verstand. Andererseits führt er S. 60 f. aus, daß nach staufischer Auffassung die Königskrönung eine Art „vorrömisches“ Kaisertum beinhaltete, also eine scharfe Trennung zwischen imperialia und regalia gar nicht erfolgte – und so sei auch der unscharfe Sprachgebrauch der Continuatio Admuntensis zu verstehen.

20) Benzo von Alba, Ad Heinricum IV. imperatorem libri VII, ed. Hans SEYFERT (MGH SS rer. Germ. 65, 1996) S. 596, 9 f.

Wir müssen dennoch damit rechnen, daß unterhalb der geistlichen und adligen Eliten (und vielleicht sogar innerhalb dieser Eliten) bei der Krönung neben den sakramentalen Aspekten auch magische Vorstellungen eine Rolle spielten. Es gab ja auch für den Kelch des Abendmahls den – liturgisch irrelevanten – Wunsch nach Anschauung eines echten Abendmahlskelches (des Grals), so wie man unter den Reichskleinodien auch – in der Heiligen Lanze – Splitter der Passionsnägeln und – im Reichskreuz – Partikel des wahren Kreuzes sammelte und verehrte. Diesen Wunsch nach der Unmittelbarkeit des Heiligen, nach Reliquien mithin, verband Byzanz mit dem Okzident, und er erstreckte sich auch auf die Kronen. In ihnen wird das Heilige sichtbar. Damit ist der zahlenmäßigen und formalen Beliebigkeit eine Grenze gesetzt. Als Mindestbedingung muß bei einem Herrschaftszeichen erkennbar sein, was es versinnbildlichen soll.

Hier gibt es einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Praxis: Die französische versammelt an einem festen Ort (St. Denis) eine Vielzahl von Krönungsinsignien, die deutsche konzentriert die Insignien auf je ein Exemplar, hat jedoch keine *stabilitas loci*. Der dem römisch-deutschen Kaiser oder König zu Gebote stehende Kronschatz war daher – vielleicht mit Ausnahme der Heiligen Lanze²¹ – unbedeutend im Vergleich zu dem, was der französische König vorweisen und stets auch öffentlich zur Anbetung stellen konnte. Der französische Kronschatz wurde dauerhaft in der Abtei St. Denis aufbewahrt, der Krönungsstätte der französischen Königinnen und der Grablege der Könige. Hier redigierte man nicht nur die *Grandes Chroniques de France*²², sondern hütete neben vielen Reliquien und Kunstwerken wohl ab dem 13. Jahrhundert auch eine (die?) Krone Karls des Großen, sein Schwert und sein Szepter sowie das Kriegsbanner *Oriflamme* (dessen Aufstieg aus der *Rolands-Dichtung* zu einer Reichsreliquie in vielen Zügen der des Waisen in der deutschen Dichtung entspricht). In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts war es auch üblich geworden, beim Tode des Herrschers seine Insignien der Abtei zu stiften²³. Dementsprechend gab es dort

21) Hierzu vgl. SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 2 S. 524-527.

22) Vgl. Gabrielle M. SPIEGEL, *The chronicle tradition of Saint-Denis. A survey* (*Medieval Classics* 10, 1978); Rolf GROSSE, *Saint-Denis zwischen Adel und König. Die Zeit vor Suger (1053-1122)* (Beihefte der *Francia* 57, 2002) S. 137-146 („Vorläufer der *Grandes Chroniques de France*“).

23) Vgl. GROSSE, *Saint-Denis* (wie Anm. 22) S. 223-225.

etliche Kronen. Nur die *Sainte Ampoule* mit dem Heiligen Öl, dessen himmlische Abkunft Hinkmar von Reims in den *Annales Bertiniani* bezeugt²⁴, stellte etwas Einzigartiges dar. Sie wurde denn auch nicht in St. Denis, sondern am Krönungsort in Reims aufbewahrt²⁵.

Wenn also Reims und Aachen als Krönungsorte miteinander konkurrieren konnten, so gab es dennoch nichts im römisch-deutschen Reich, was dem 'Trésor de St. Denis' entsprochen hätte. Versuche des Aachener Marienstiftes, eine solche Rolle zu übernehmen, können nur in Ansätzen nachgewiesen werden²⁶.

In den deutschen Inventaren des Kronschatzes (der 'Reichskleinodien') wird niemals auch nur eine zweite Krone erwähnt. Die Quellen lassen eine bemerkenswerte Kontinuität erkennen: Es ist bei der Übergabe der Insignien nicht nur für 1106 von *regalia vel imperialia insignia, crucem scilicet et lanceam, sceptrum, globum atque coronam*²⁷ die Rede, also von dem einen Kreuz, der einen Lanze, dem einen Szepter, dem einen Apfel und der einen Krone. Ich fasse exemplarisch einige weitere Nennungen zusammen: Nach Auskunft der *Continuatio Admuntensis* übergab Heinrich VI. im Jahr 1196 seinem Bruder aus der Schatzkammer zu Palermo Lanze, Krone und Kreuz²⁸. So finden wir es dann auch im Testament Ottos IV., der seinem Bruder *sanctam crucem, lanceam et coronam, dentem sancti Iohannis baptiste et imperialia insignia, preter pallium nostrum, quod dandum est ad Sanctum Egidium* mit der Maßgabe anvertraut, sie nur dem rechtmä-

24) Vgl. Anm. 13 und *Annales Bertiniani* ad a. 869 (wie Anm. 12) S. 160-164, wo Hinkmar eine eigene Rede aus dem Jahr 869 wiedergibt, in der er der zweiten Krönung Ludwigs des Frommen in St-Denis gedenkt, *caelitus sumpto chrismate, unde adhuc habemus, peruncti et in regem sacriati* (S. 162 f.).

25) „Der Balsam“ des Trifelsinventars (wie Anm. 14) S. 100,17 könnte ein Gegenstück zu diesem Öl gewesen sein.

26) Vgl. Jürgen PETERSOHN, *Der König ohne Krone und Mantel*, in: *Überlieferung, Frömmigkeit, Bildung als Leitthemen der Geschichtsforschung*, hg. von Jürgen PETERSOHN (1987) S. 43-76, hier S. 59 f.

27) *Anonyme Kaiserchronik für Heinrich V.* ad a. 1106, ed. Franz-Josef SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters 15, 1972) S. 238,13 f. Vgl. SCHRAMM, *Herrschaftszeichen* (wie Anm. 5) 3 S. 914.

28) *Continuatio Admuntensis* ad a. 1198, MGH SS 9 S. 588,31-33. Dies legt zumindest nahe, daß es für die Aachener Königskrönung eine Art Grundbestand an Kleinodien gab, der auch weitgehend unversehrt auf uns gekommen ist. Denn im Falle der Lanze und des Kreuzes wird man kaum bezweifeln können, daß es sich um die heute in Wien aufbewahrten Stücke handelte.

ßig gewählten römischen König zu übergeben²⁹. Das 1246 von Konrad IV. ausgestellte Inventar des Trifels schließlich verzeichnet die – *mit willen unseres herren und vaders keyzers Frideriches*, wie Konrad ausdrücklich vermerkt – einem neuen Hüter übergebenen *keyserlichen zeychen*³⁰. Da es das erste ausführlichere Zeugnis ist, wollen wir es näher betrachten.

Zu den *zeichen* gehören zunächst und zuerst die Reliquien, vor allem *Sante Mauricien sper. Me unseres herren nabele und eyn silberen fûder dar uber*. Es folgt *daz cruce mit der kedene und deme heilichdome. Dye guldene krone mit gulden crûce*. Kreuz, Krone, Ring, Apfel und Mantel sind jeweils mit dem bestimmten Artikel gekennzeichnet: *daz gulden vingerlin mit deme robine und vier saphire. Den gulden appel mit dem crûce. Den keyserlichen manttel mit edelen steynen*. Besonders deutlich wird die unterschiedliche Bestimmtheit der Objekte, wenn hintereinander *Den balsam. Eyn wisse infule* genannt werden: Der Balsam, eine Infel. Vom modernen Verständnis her würde man daraus rasch ‘das Reichskreuz’, ‘die Reichskrone’ usw. machen. Tatsächlich weist der bestimmte Artikel auf die Nähe zu Friedrich II. als dem Herren des Schatzes³¹ hin – doch genau dies und nicht mehr. Es handelt sich um Pretiosen, die Friedrich II. auf dem Trifels deponiert hatte. Daraus folgt vielleicht, daß Friedrich ihren Besitz auf besondere Weise sicherstellen wollte, indem er sie auf eine kaum einnehmbare Festung verbrachte. Mehr noch aber folgt daraus, daß sie für das Zeremoniell am Kaiserhofe nicht von Bedeutung waren, sondern im Grunde nur bei der einmaligen Übergabe an den neuen Herrscher eine herrschaftslegitimierende (aber nicht herrschaftsbegründende) Funktion hatten.

29) MGH Const. 2, Nr. 42 S. 51-53, hier S. 52,10-20. – Bemerkenswert und möglicherweise zukunftsweisend ist hier, daß die Krone unter die Reliquien gerückt ist und nicht bei den *imperialia insignia* steht. Zum Testament ausführlich Bernd Ulrich HUCKER, Kaiser Otto IV. (MGH Schriften 34, 1990) S. 662-664.

30) Mittelalterliche Schatzverzeichnisse (wie Anm. 14) Nr. 95 S. 99f., hier S. 100,12.

31) Bei der Inventarisierung der königlichen Kapelle auf dem Trifels heißt es: *Der schrimm mit dem heiligtom ubersilbert. Das silbern cruece. Der silberen kelche. Eyn silbern rouchvas* (Mittelalterliche Schatzverzeichnisse Nr. 95 [wie Anm. 14] S. 100,25-28). Bei der Inventarisierung der Kapelle des Trifels selbst und zu *Ny-castel* finden sich keine Gegenstände mehr, die mit einem bestimmten Artikel herausgehoben werden (ebd. S. 100,32-35).

Die Einzahl der Krone paßt sich dem Umfeld der anderen Kleinodien ein. Es gibt nur eine Heilige Lanze, nur ein Stück vom Wahren Kreuz und nur ein Mauritiussschwert. Der Reliquiencharakter dieser Objekte strahlte also auf die mit ihnen verwahrten Herrschaftszeichen ab. Doch ob mit Bezeichnungen wie „die Krone“ oder „die Krone mit dem Kreuz“ jeweils eindeutig die uns heute bekannte Wiener Krone gemeint ist, wie Decker-Hauff behauptet³², muß zumindest einmal gefragt werden. Kronen mit einem Kreuz gab es auch sonst; Decker-Hauff selbst weist an anderer Stelle auf die Krone am Kruzifix im Dom von Vercelli hin³³. Ein weiteres Problem ist die Ungenauigkeit, teilweise gar Beiläufigkeit der Nennung der Krone³⁴. Wir können sehen, daß die Zusammensetzung der Reichskleinodien im Laufe der Jahrhunderte schwankte³⁵ und daß überdies an ihnen selbst beständig Veränderungen vorgenommen wurden. Wenn also jemals eine Ersetzung der neben der Heiligen Lanze aufbewahrten Krone stattgefunden hätte, hätte es vermutlich ebensowenig Grund gegeben, diesen Austausch der Nachwelt zu überliefern, wie es Grund gab, all die weitreichenden Veränderungen zu dokumentieren, deren Spuren wir am erhaltenen Objekt mühelos nachweisen können. Es scheint – in Übereinstimmung mit der Entwicklung der Krönungsformeln, die auch erst im Laufe des 13. Jahrhunderts die *corona imperii* als solche benennen – bis etwa 1300 nicht wichtig gewesen zu sein, daß es diese eine Krone in einer als historisch verehrten Gestalt war, sondern daß es genau eine Krone in dem einen Kronschatz gab. Dieser Schatz stand nur dem einen legitimen Herrscher zu.

Aus diesem Grunde stand die Frage des Krönungsortes und nicht die der Krönungsinsignien im Zentrum der Legitimitätsprüfungen

32) DECKER-HAUFF, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 635.

33) Vgl. DECKER-HAUFF, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 629; vgl. auch SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 2 Taf. 72 mit Abb. 96a-b.

34) Sie betrifft noch stärker das Reichsschwert, das im Trifelsinventar unter den *zwey swert mit zweyn scheiden, gezieret mit edelem gesteyne* zu suchen wäre, ed. Mittelalterliche Schatzverzeichnisse (wie Anm. 14) Nr. 95 S. 99f., hier S. 100, 12 f. Doch ist seine Heinrich IV. zugewiesene Scheide mit ihren aus Goldblechen geformten 14 Königsbildern damit kaum korrekt beschrieben.

35) In dem zitierten Testament Ottos IV. etwa wird ein Mantel aus dem Kronschatz der Braunschweiger Ägidienkirche gestiftet. Man vergleiche, was DECKER-HAUFF, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 632 Anm. 3 für den Dom von Speyer um 1061 an Pretiosen aufführt, aber auch die an anderen Stellen wie Aachen oder Bamberg verwahrten Kaiser- und Königskronen oder -mäntel. Vgl. SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 3 S. 902-904.

von deutschen Königskrönungen. Der rechtmäßig gekrönte König konnte anschließend von seinem Rivalen die Auslieferung der Reichskleinodien verlangen, aber er mußte seine Krönung nicht wiederholen, wenn er sie erhielt, wie wir am Beispiel Ottos IV. oder Friedrichs II. sehen können.

Dieser Befund relativiert die gängigen Vorstellungen über 'die Reichskrone'. Mit dem Kronschatz wurde eine einzelne Krone übergeben, die jedoch nie die Bedeutung der Heiligen Lanze oder der Kreuzpartikel gewann. Ob dies auch bereits 1106 die heute in Wien aufbewahrte oktagonale Krone war, läßt sich nicht ermitteln. Wir wissen ja nicht einmal wirklich, wann und wie oder wie oft ihre Gestalt verändert wurde: In jedem Fall war ihr Schicksal alles andere als behütet. Unzweifelhaft wurde sie einiger Schmuckelemente (wie den Pendilien³⁶) beraubt, ohne daß wir darüber Zeugnisse besitzen³⁷. Noch bedeutsamer ist, daß die Krone, wie der ganze Hort, meist fernab vom Hof aufbewahrt wurde und insofern nur durch ihre Existenz, nicht aber durch Augenschein, von Bedeutung war.

Damit ist es unwahrscheinlich, daß – bevor Karl IV. die Heiltumweisungen einführte – allzu viele Menschen die Krone in jenem Schatz

36) Dies hatte zur Folge, daß sich der untere Rand der Seitenplatten unter dem Andruck der ehemals für die Befestigung von Pendilien bestimmten Röhrchen leicht nach oben verbog; vgl. die Abb. in Krönungen 1 (wie Anm. 3) S. 316, wo dies sehr schön zu erkennen ist.

37) Der Zeitpunkt, zu dem die Pendilien der Wiener Krone verloren gingen, läßt sich nicht bestimmen. Immerhin aber war zu Zeiten Karls IV. das Wissen darum nicht verloren. Dies beweist die nur in einer (jedoch allgemein als originalgetreu bewerteten) Abzeichnung – nämlich in der 1574/5 entstandenen Handschrift AA 2015 der Prager Nationalgalerie – überlieferte Darstellung Karls IV. im Palas der Burg Karlstein. Karl trägt dort eine achteckige Krone mit einfachem Bügel und einem auf diesen Bügel gesetzten Kreuz, dabei werden vier hohe Platten über Stirn, Ohren und Nacken durch vier kleinere getrennt, vgl. die Abb. in Krönungen (wie Anm. 3) 2 S. 491. Eine ähnliche – allerdings durch Teilung der kleineren Platten aus zwölf Einzelplatten bestehende – Krone trägt Karl auf der Skulptur des Altstädter Turms der Prager Karlsbrücke, vgl. die Abb. in Krönungen 2 S. 540 mit der irrigen Identifikation dieser Krone als „die Reichskrone“ (Max KERNER, ebd. S. 541). Auch im Detail des Schmucks entsprechen beide Kronen nicht der Wiener Krone, sind aber eindeutig dieser nachempfunden, was insbesondere daran deutlich wird, daß bei beiden von den hohen Seitenplatten über die Schläfen des Kaisers bis hin zu den Schlüsselbeinen zwei perlenbesetzte goldene Bänder herabhängen. Zum verlorenen Wandbild der Burg Karlstein vgl. Magister Theodoricus. *Dvorní malír císaře Karla IV.*, hg. von Jirí FAJT (1997), ähnlich Jirí FAJT, Karl IV., Herrscher zwischen Prag und Aachen, in: Krönungen 2, S. 489-500, insbesondere S. 491 Abb. 2 sowie 495-498.

überhaupt zu Gesicht bekamen, geschweige denn aus der Nähe betrachten konnten. Nur wenn der Autor zum kaiserlichen Hof gehörte, hatte er überhaupt eine Chance, der Krone so nahe zu kommen, daß er eine nach unseren (dem Mittelalter gänzlich fremden) positivistischen Vorstellungen korrekte Beschreibung hätte geben können. Darum sollten literarische Zeugnisse, die – gleich ob explizit oder vermutlich – auf die ‘Reichskrone’ Bezug nehmen, mit Skepsis betrachtet werden. Gerade wenn auch noch von Details der Krone die Rede ist, muß geprüft werden, ob hier nicht die spezifische mittelalterliche Art zu erzählen wirksam ist, bei der es darauf ankommt, die Dinge so zu zeigen, wie sie innerhalb der göttlichen Weltordnung sein müssen, und nicht darauf, Objekte oder Vorgänge ‘realistisch’ zu schildern.

Was darunter zu verstehen ist, läßt sich an Gottfried von Viterbo exemplifizieren. Er verfaßte um 1190 eine allegorische Deutung der Reichsinsignien (*de regalibus insignibus*) und mithin auch der Krone³⁸. Die gesamte Darlegung mündet in die Zeile *Qui diadema gerit, victor et auctor erit*. Gottfried hebt die Bedeutung von Perlen und Kristallen an dem *diadema imperiale* hervor – aber er verwendet konsequent Pluralformen. Mehr Verse als diesen jeweiligen Zierden widmet Gottfried jedoch der Tatsache, daß die Krone aus Gold und in Kreisform sein müsse:

*Aurea materies regalibus apta coronis,
Indicat imperium mundi superesse patronis,
Circulus est orbis forma rotunda soli*³⁹.

Man wird kaum unterstellen, daß Gottfried hier eine konkrete Krone beschreibt; die Wiener Krone scheidet ohnedies als Vorbild aus. Es ist ein idealtypisches Bild, es sind die verwendeten Materialien und ihre

38) Gottfried von Viterbo, Pantheon (MIGNE PL 198 Sp.1010B-D). Vgl. hierzu SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 64 unter Berufung auf Eberhard NELLMANN, *Philippe setze en weisen ûf*. Zur Parteinahme Walthers für Philipp von Schwaben, in: Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst, hg. von Rüdiger KROHN / Bernd Thum / Peter WAPNEWSKI (1978) S. 87-104, hier speziell S. 91 f., sowie Matthias NIX, Untersuchungen zur Funktion der politischen Spruchdichtung Walthers von der Vogelweide (1993) S. 28-36. Vgl. ferner Eberhard NELLMANN, Die Reichsidee in den deutschen Dichtungen der Salier- und frühen Stauferzeit (1963); Hans-Friedrich ROSENFELD, ‘Herzog Ernst’ und die deutsche Kaiserkrone, in: DERS., *Ausgewählte Schriften zur deutschen Literaturgeschichte, germanischen Sprach- und Kulturgeschichte 1 = Festschrift für Hans-Friedrich Rosenfeld 1*, hg. von Hugo KUHN (1974) S. 47-63.

39) MIGNE PL 198 Sp. 1010D. Zur Bedeutung für die Interpretation von Walthers Reichston II siehe Anm. 61.

Rundform, die die Krone zum Diadem des Imperators machen. Dahinter steht keineswegs abgehobene Spekulation: Denn es sind bei der öffentlichen Zurschaustellung der Insignien ja auch nur die Materialien und die allgemeine Form, die die Zuschauer wahrnehmen können, die nicht in unmittelbarer Nähe des Gekrönten stehen. Der Kaiser trägt die goldene Krone. Hierauf können dann später die Juristen aufbauen, die sich mit der Abfolge von goldener, silberner und eiserner Krone befassen.

2. Der Waise

Es ist kaum wahrscheinlich, daß diese – in sich auch verschlungene – Linie den einzigen Weg darstellte, mit dem sich kaiserliche Herrschaftszeichen literarisch interpretieren ließen. Mit dem „Waisen“ sehen wir eine andere, im übrigen volkssprachliche Tradition. Er wird in der Kronenforschung wie in der populären Literatur gleichermaßen immer ganz besonders auf die Wiener Krone bezogen. Das ist jedoch ein Mißverständnis.

Das Wort 'Waise' bezeichnete einen – fast ausschließlich in volkssprachlichen Dichtungen belegten – strahlenden Edelstein und ist eine Übersetzung des lateinischen Lehnwortes *orphanus*. Es stammt aus dem Griechischen und bezeichnete, wie byzantinische Chronisten⁴⁰ belegen, eine besondere, eben 'einzigartige' Perle. Sie befand sich in einem dem Kaiser Justinian zugeschriebenen Diadem, war also wie der Purpur Symbol kaiserlicher Erhabenheit. Der 'Waise' gehört, wenn man den Verfechtern einer Verbindung mit der Wiener Krone Glauben schenkt, „mit einem hohen, an Sicherheit grenzenden Grad an

40) Vgl. Max WETTER, Der Waise ins Riches Krone, in: Geistesgeschichtliche Perspektiven, hg. von Götz GROSSKLAUS (1969) S. 61-111, hier S. 91 f., und vor allem HERKOMMER, Waise (wie Anm. 5) S. 376-378 mit ausführlichen Quellenzitate und Hinweisen auf antike Vorläufer des *unio*: Es handelt sich um den – auch in lateinischer Übersetzung verbreiteten – Bericht des Theophanes (vor 817) über ein Justinian zugeschriebenes Diadem mit einer Perle, deren Charakteristik im Lateinischen mit *unicus unio* wiedergegeben wurde (ebd. S. 376). Das Wort *orphanos* verwendet Nikephoros Bryennios im späten 11. Jh., der als byzantinischer General und Gatte der Anna Komnena fraglos dem Kaiserhof nahestand. Er berichtet über den Verlust des Juwels um 1070, also zur Zeit des Kaisers Romanos IV. Diogenes (ebd. S. 377 mit Nennung noch einer weiteren, für die deutsche Rezeption des frühen 13. Jh. aber irrelevanten, späteren Quelle).

Wahrscheinlichkeit“ zur Erstausrüstung der Krone⁴¹ und ist dann „wahrscheinlich zwischen 1350 und dem 18. Jahrhundert“ verloren gegangen⁴². Doch hat man niemals Einigkeit darüber erzielen können, wo in dieser Krone er sich befunden haben könnte. Manche nehmen die Stirnplatte an (wo tatsächlich ein wichtiger Edelstein recht ungeschickt ersetzt wurde), manche die Nackenplatte, Decker-Hauff begründete gar die Vorstellung von „zwei Leitsteinen“⁴³, einem in der Stirn- und einem in der Nackenplatte, schließlich ist noch der Mittelstein des Kreuzes oberhalb der Stirnplatte in Erwägung gezogen worden⁴⁴.

Allein diese Unsicherheit sollte dazu berechtigen, die dreifache Verbindung zwischen der Krone in den Inventaren, der heutigen Wiener Krone und der Tradition über den ‘Waisen’ in Zweifel zu ziehen. Dieser Zweifel wird noch stärker, wenn man die Quellentypen beachtet. In der byzantinischen Welt sind es Historiographen, im Falle des Nikephoros Bryennios sogar ein Angehöriger des Kaiserhofes, die den *Orphanos* im Diadem Justinians erwähnen. Im westlichen Kaiserreich haben wir – außer den Übersetzungen solcher byzantinischen Chroniken, die natürlich keinen Bezug auf die weströmische Krone nehmen – fast ausschließlich volkssprachliche Dichtungen⁴⁵ als

41) Gunther WOLF, *Der ‘Waise’*, DA 41 (1985) S. 39-65, hier S. 41.

42) WOLF, *Waise* (wie Anm. 41) S. 40.

43) Gerade wenn man mit DECKER-HAUFF, *Reichskrone* (wie Anm. 5) davon ausgeht, daß die Stirn- und Nackenplatten der Wiener Krone ihre Edelsteine als 11+1 (und nicht etwa ungeteilt als heilige Zwölferzahl) komponieren, kann es in einer solchen Zwölfergruppe keinen Stein geben, den man noch als „verwaist“ bezeichnen könnte. So argumentiert Decker-Hauff denn auch mit einem sehr problematischen Terminus: Er spricht von einem „Leitstein“ – in Anlehnung an den „Leitstern“ des Walther von der Vogelweide. Auch wenn SCHRAMM, *Herrschaftszeichen* (wie Anm. 5) 3 S. 803 dies einen „treffenden Ausdruck“ nennt, ist er völlig ahistorisch und nicht mit der analogen Gestalt der Stirn- und Nackenplatten der Wiener Krone zu vereinbaren. Dies zwingt Decker-Hauff dazu, gleich zwei solcher „Leitsteine“ (einen vorn, einen hinten) zu postulieren.

44) So z. B., trotz der Berufung auf DECKER-HAUFF, *Reichskrone* (im gleichen Werk), auch Percy Ernst SCHRAMM, *Der Waise in der Wiener Krone*, in: SCHRAMM, *Herrschaftszeichen* 3 (wie Anm. 5) S. 803-816, hier S. 803; für die Stirnplatte plädiert – neben der gesamten älteren Forschung – ferner WOLF, *Waise* (wie Anm. 41), für die Nackenplatte WETTER, *Weise* (wie Anm. 40).

45) Zu weiteren Nennungen des Waisen vgl. die Zusammenstellung bei WETTER, *Weise* (wie Anm. 40) S. 109-111. Eine (wenngleich gegenüber den Forschungsergebnissen unkritische) neuere Zusammenstellung über Edelsteinkronen in der deutschen Dichtung gibt Ulrich ENGELN, *Die Edelsteine in der deutschen*

Quelle, allen voran das gänzlich unhistorische Versepos Herzog Ernst und die zweifelsfrei schwerer wiegenden Spruchdichtungen Walthers von der Vogelweide über Philipp von Schwaben. Die beiden einzigen lateinischen Quellen – Albertus Magnus und die Übersetzung einer deutschen Urkunde Karls IV. – sind deutlich jünger und, wie noch zu zeigen, sicher von diesen abhängig und außerdem in sich selbst problematisch. So steht diese Quellenlage quer zu allem, was wir über das Verhältnis von lateinischen und deutschen Quellen sonst beobachten. Vom ‘Waisen’ spricht z. B. Gottfried von Viterbo nicht, wiewohl von den zahlreichen Perlen und Edelsteinen der goldenen Kaiserkrone. Auch das Inventar der Schatzkammer des Trifels von 1246 erwähnt den ‘Waisen’ nicht.

Betrachten wir also die volkssprachlichen Quellen noch einmal neu. Ich beginne mit der Erwähnung im Herzog Ernst. Es ist eine phantasiereiche Versdichtung. Daß sie in irgendeiner Weise für den Krönungsornat und das Selbstverständnis des Kaisertums als Hauptquelle taugen könnte, muß jedoch angezweifelt werden. Ich würde – mit aller gebotenen Vorsicht – mutmaßen, daß die frühen Fassungen der Herzog-Ernst-Dichtung zunächst nur den Gewinn eines wundersamen Edelsteins beinhalteten⁴⁶; erst unter dem Licht der staufischen Panegyrik – und möglicherweise basierend auf einem historischen Geschenk aus der Plünderung Konstantinopels – wurde dieser Stein auf das byzantinische Kaisersymbol, eben den ‘Waisen’, bezogen.

In der ältesten erhaltenen Überlieferungsstufe (der sogenannten Fassung B), die ins frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist⁴⁷, treffen wir folgende Schilderung an. Ernst schneidet bei der Fahrt auf einem unterirdischen reißenden Strom einen leuchtenden Stein von der Felswand:

Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts (Münstersche Mittelalter-Schriften 27, 1978) S. 126-133.

46) Zur Diskussion über den Zeitpunkt der Einführung der Stein-Erzählung in den „Herzog Ernst“ vgl. VL² 3 (1981) Sp. 1179.

47) Hans-Joachim BEHR, Lex MA 4 Sp. 2193 f., vgl. auch DERS., Politische Realität und literarische Selbstdarstellung. Studien zur Rezeption volkssprachlicher Texte in der lateinischen Epik des Hochmittelalters (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, 234, 1978); Hans SIMON-PELEND, Schein, Realität und Utopie. Untersuchungen zur Einheit eines Staatsromans (Herzog Ernst B) (Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft B 24, 1984); HERKOMMER, Waise (wie Anm. 5) S. 366 („sind wir für die Geschichte des ‘Waisen’ auf die Fassung B angewiesen, die wohl dem beginnenden 13. Jahrhundert zuzuweisen ist“).

*den brâhte sît der werde gast
 ûz der vil starken freise.
 dâ von er wart der weise
 durch sîn ellen[de]⁴⁸ genant.
 er ist noch hiute wol bekant,
 ins riches krône man in siht
 von diu liuget uns daz buoch niht.
 (Herzog Ernst B, V. 4464 f.)*

Nun ist die Geschichte aber in dieser ersten greifbaren Fassung B merkwürdig unvollständig, was m.E. darauf hindeutet, daß der 'Waise' in die Handlung nachträglich eingeschoben wurde. Erst die späte Bearbeitung durch Ulrich von Eschenbach schildert, wie Ernst den Stein dem Kaiser schenkt – die älteren Fassungen 'vergessen' ihn nach diesem Abenteuer einfach wieder⁴⁹. Auch sonst weichen die Fassungen der einzelnen Handschriften oder gar Bearbeitungen voneinander ab⁵⁰, so daß der Name des 'Waisen' manchmal gar nicht, manchmal nicht eindeutig fällt. Odo von Magdeburg z. B. spricht in seiner nach 1209 datierten⁵¹ Bearbeitung in lateinischen Hexametern vom *pupillus*. Er verwendet also das eigentliche lateinische Substantiv für 'Waise' und nicht das griechische Lehnwort *orphanus*, das uns bei Albertus Magnus begegnen wird.

Demgegenüber mag Walther von der Vogelweide als 'Kronzeuge' im wahrsten Sinne des Wortes schwerer wiegen. Doch hat sich der Lebensroman, den man aus seinen Sprüchen rekonstruieren wollte,

48) Konjektur von HERKOMMER, Waise (wie Anm. 5) S. 366 Anm. 6; „ellende“ bedeutet soviel wie Heimatlosigkeit.

49) Otto NEUDECK, Erzählen von Kaiser Otto. Zur Fiktionalisierung von Geschichte in mittelhochdeutscher Literatur (Norm und Struktur 18, 2003) S. 159 will darin gar den Einfluß staufischer Propaganda sehen (insbesondere Anm. 448): „Die Legitimität Ottos sollte demnach – im Verweis auf dessen Erhebung mit einer 'falschen' Krone – in Zweifel gezogen werden.“ Ich halte eine entstehungsge-
 schichtliche Deutung für wahrscheinlicher als solche kryptischen Anspielungen.

50) Vgl. HERKOMMER, Waise (wie Anm. 5) S. 366 f.

51) Die Datierung schwankt zwischen 'vor 1206' und 'nach 1209'; vgl. im einzelnen Birgit GANSWEIDT, Der „Ernestus“ des Odo von Magdeburg. Kritische Edition mit Kommentar eines lateinischen Epos aus dem 13. Jahrhundert (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 39, 1989) S. 20 f., wo für die Zeit vor Herbst 1206 votiert wird; dieselbe Autorin spricht sich jedoch in LexMA 6 (1993) Sp. 1359 f. für „zwischen 1212 und 1218 entstanden“ aus, ähnlich Thomas A. P. KLEIN, Odo von Magdeburg, Ernestus (Spolia Berolinensia 18, 2000) S. XXXVI.

nicht halten lassen. Wir wissen nicht, wo, wie und für wen diese Verse entstanden, und schon gar nicht, ob ihr Autor jemals der ‘Reichskrone’ so nahe gekommen ist, daß er über jeden Zweifel erhabene Aussagen über einzelne Edelsteine darauf machen konnte. Daß er – anders als der den *orphanos* bezeugende Nikephoros Bryennios in Byzanz – nicht zur Führungselite des Reiches gehörte, darf aber als sicher gelten. Doch einzig dieser wäre eine solche Nähe zur Krone möglich gewesen; selbst bei den Heiltumweisungen des Spätmittelalters wurde die Krone ja nur von ferne gezeigt. Ich werde im folgenden versuchen, seine Sprüche neu auf ihren historischen Gehalt zu untersuchen.

3. Philipp von Schwaben und seine Krone

Gleich nach ihrer Wahl 1198 versuchten Philipp von Schwaben und Otto IV. sich der Stadt Aachen zu bemächtigen. Otto verdrängte Philipps Anhänger aus Aachen und konnte den Kölner Erzbischof für sich gewinnen⁵². In dessen Zuständigkeit fiel Aachen als Stadt des Bistums Lüttich und daher beanspruchte er das Recht, den römischen König zu krönen. Demgegenüber konnte Philipp sich alleine darauf berufen, daß er die Reichsinsignien in seiner Verfügungsgewalt hatte⁵³. Doch handelte es sich wohl eher um einen recht ungeschickten Versuch, die offenkundigen Defizite seiner Krönung auszugleichen. Papst Innozenz läßt in seinem abschließenden Urteil über den Thronstreit diese Position zwar referieren, hält sie aber nicht einmal einer Widerlegung für würdig:

52) Zum Vorgang insgesamt vgl. Peter CSENDES, Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, 2003) S. 77-81.

53) Vgl. zusammenfassend CSENDES, Philipp (wie Anm. 52) S. 81: „Freilich, war bereits die Wahl mit einem Makel behaftet gewesen, galt dies auch für die Krönung. Philipp war im Besitz der echten Throninsignien, doch war dies das Einzige, das dem Herkommen entsprach“. Vgl. auch Albert HUYSKENS, Die Aachener Krone der Goldenen Bulle, DA 2 (1938) S. 401-497, hier S. 420, unter Berufung auf Philipps Schreiben vom Juni 1206 an den Papst (MGH Const. 2 Nr. 10 S. 10-13, hier S. 12,17f.), das allerdings erst nach dem eigentlichen Thronstreit des Jahres 1198 abgefaßt worden ist.

*Dicebatur enim de altero quod receptus esset a pluribus et insignia imperialia obtineret. Sed opponebatur protinus contra eum quod nec ab eo qui potuit, nec ubi debuit, fuerit coronatus*⁵⁴.

Otto hat seine Aachener Krönung dementsprechend nie wiederholt, auch nicht, als ihm 1208 die Reichsinsignien übergeben wurden⁵⁵. Anders Philipp, der (trotz der ihm von Anfang an zu Gebote stehenden Reichsinsignien⁵⁶) seine Mainzer Krönung indirekt als defekt eingestand: 1205 legte er vor den Reichsfürsten „in Aachen Titel und Krone ab, bat um die Stimmen der Versammelten und unterzog sich also zum dritten Male der Wahl der Fürsten. Erst als dieser Förmlichkeit Genüge gethan war, ließ er am 6. Januar 1205 sich und jetzt auch seine Gemahlin im Dome durch den Erzbischof von Köln krönen.“⁵⁷ Ähnlich handelte Friedrich II., der 1212 wie Philipp zunächst in Mainz gekrönt wurde, diese Krönung aber 1215 in Aachen wiederholte (wohingegen die Übernahme der Reichskleinodien 1219 folgenlos blieb)⁵⁸.

Walthers 2. Spruch im sogenannten Reichston II (v. 13-24) wird gemeinhin auf Philipps Mainzer Krönung 1198 bezogen. Doch bestimmt nicht das Vorverständnis das gesamte traditionelle Verständnis von Walthers Spruch? Manches an dieser Tradition ist fraglich. Es handelt sich z. B. nicht, wie aufgrund mangelhafter Beachtung der

54) Regestum Innocentii III papae (wie Anm. 17) Nr. 21 S. 60.

55) Zum Vorgang vgl. HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 421 f.

56) Wenn Eduard WINKELMANN, König Philipp von Schwaben (Jahrbücher der deutschen Geschichte, 1873) S. 136 mitten in der Darlegung der staatsrechtlichen Defekte der Mainzer Krönung davon spricht, daß der burgundische Bischof Aimo von Tarentaise „den König gesalbt und ihm ‘den Waisen’ aufs Haupt gesetzt habe“, wird der Gegensatz zwischen Walthers Sprüchen (zumindest im traditionellen Verständnis) und der rechtlich wie politisch problematischen Handlung offenkundig.

57) WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 362 f., die Quellen ebd. S. 363, Anm. 1. Wenn er fortfährt: „am rechten Orte und von dem rechten Bischöfe geweiht, trug er die echte Krone“ hat er für die Berufung auf die Krone nur Walther von der Vogelweide als Zeugen. Einzelheiten dieser Krönung, auch mit ausführlichen Quellenbelegen, gibt Otto OPPERMAN, Der fränkische Staatsgedanke und die Aachener Königskrönungen des Mittelalters. Eine diplomatische Untersuchung (Bijdragen van het Instituut voor middeleeuwsche geschiedenis der Rijks-Universiteit te Utrecht 14, 1929) S. 84-86.

58) Vgl. PETERSOHN, Insignien (wie Anm. 1) S. 98. Daß Friedrich dann, wie HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 422 erläutert, „in der Freude des neuen Besitzes die Reichsinsignien bei seiner Kaiserkrönung benutzt“ hat, läßt sich nicht überprüfen.

Syntax immer wieder zu lesen⁵⁹, um einen an Philipp selbst gerichteten Aufruf, sich krönen zu lassen, sondern um einen Appell an die 'Deutsche Nation', Philipp als Herrscher anzuerkennen. Das Szenario ist sehr allgemein: Deutschland (Walther umschreibt es mit *tiuschiu zunge*) ist aus der Ordnung geraten, jeder kämpft gegen jeden,

*si kiesent küenege unde reht
si setzent hêrren unde kneht.
sô wê dir, tiuschiu zunge,
wie stêt dîn ordenunge!
daz nû die mugge ir kûnec hât,
und daz dîn êre alsô zergât.
bekêrâ dich, bekêre.
die zirkel sint ze hêre,
die armen kûenege dringent dich:*

*Philippe setze den weisen ûf, und heiz si treten hinder sich*⁶⁰.

Mit *zirkel* sind – nach (fast) allgemeiner Auffassung⁶¹ – Rundkronen der „erbärmlichen Könige“ gemeint, die gegen Deutschland auftreten, und die dieses in ihre Schranken verweisen soll, indem es dem Philipp *den weisen* aufsetzt⁶². Unter dem „Mückenkönig“ mag man Otto IV.

59) Klassisch: WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 79 „indem er [Walther] von Österreich her dem Könige zurief“. – Zur neueren germanistischen Diskussion und ihrer gegenüber dem klassischen Bild differenzierten Sichtweise vgl. Ulrich MÜLLER, Walthers Sangspruchdichtung, in: Walther von der Vogelweide. Epoche, Werk, Wirkung. München (1996) S. 135-191, hier S. 144-153.

60) Walther von der Vogelweide, Leich, Lieder, Sangsprüche. 14., völlig neubearbeitete Auflage der Ausgabe Karl LACHMANNs, hg. von Christoph CORMEAU (1996) hier S. 12.

61) Dieser Vorstellung zugrunde liegt die Erteilung eines *circulus* als Ehrenzeichen an den zum König erhobenen böhmischen Herzog im Privileg Friedrichs Barbarossa vom 18. Januar 1158 (MGH DF I 201), vgl. DEÉR, Kaiserkrone (wie Anm. 14) S. 71 f. Doch geht die Analyse letztlich auf Konrad Burdach zurück und bedarf dringend einer Überprüfung mit modernen Hilfsmitteln und Methoden, z. B. spricht Gottfried von Viterbo davon, daß die Kaiserkrone die Weltherrschaft symbolisiere, da *Circulus est orbis forma rotunda soli* (MIGNE PL 198 Sp.1010 D). Im Kontext der Überlegungen von Deér ist jedoch die Vorstellung königlicher „Zirkel“ (im Gegensatz zur kaiserlichen Krone) ohnehin fatal: Denn er möchte ja die Wiener Krone als reine, für die Aachener Zeremonie gedachte, Königskrone nachweisen.

62) Der Hinweis von SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 63, daß in der Kleinen Heidelberger Liederhandschrift „ein weisen“ steht, also der unbestimmte Artikel (Ed. CORMEAU [wie Anm. 60] S. 12), ist zwar sachlich korrekt, dürfte aber wohl doch eher auf ein Mißverständnis spätmittelalterlicher Schreiber zu-

verstehen, der ja bereits im Juli 1198 (also vor Philipp) in Aachen gekrönt wurde. Von der achteckigen Krone, die die Forschung hier gleich als Gegensatz zu den Zirkelkronen hinzudenkt, ist jedoch nicht die Rede. Ob überhaupt mit diesem Wort Rundkronen und nicht etwa – wie Hans Martin Schaller aufgrund der handschriftlichen Überlieferung vorschlug – „Kirchen“ gemeint sind⁶³, sei ganz dahingestellt.

Was bedeutet nun aber „dem Philipp den Waisen aufsetzen“? Muß dies wirklich die zeremoniell geregelte Königskrönung sein, oder wird nicht einfach ein – im übrigen noch näher zu analysierender – Führungsanspruch der Stauferpartei artikuliert? Ist die skizzierte politische Situation überhaupt die des Jahres 1198? „Erbärmliche Könige“ bedrängten Deutschland eher im Jahr 1203, wo der englische und der dänische König Otto militärisch unterstützten⁶⁴, die an Deutschland gerichtete Beschwörung *bekêrâ dich, bekêre*, die ja in den Aufruf zugunsten Philipps mündet, will aus staufischer Sicht für das Jahr 1198 auch nicht wirklich einleuchten, für das Winkelmann lapidar feststellt: „Im Übrigen waren Otto's Aussichten so schlecht als möglich“ – für 1203, Philipps absolutem Tiefpunkt, jedoch schon. War überdies die Mainzer Krönung mit all ihren unübersehbaren Mängeln nicht eher eine Verlegenheitslösung und kaum ein Anlaß, der Philipps Feinde dazu zwingen konnte, *hinder sich* zu treten?⁶⁵ War es also nicht offenkundig, daß „Philipp durch diese verspätete Krönung nur wenig“ gewinnen konnte, wie es Eduard Winkelmann treffend ausdrückte⁶⁶? Und entspricht Walthers Formulierung überhaupt dem Verständnis

rückzuführen sein, die in „en weisen“ den bestimmten Artikel nicht mehr zu erkennen vermochten.

63) SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 62 verweist auf der Grundlage der Edition CORMEAUS (wie Anm. 60) S. 12, darauf, daß nur eine der drei spätmittelalterlichen Handschriften, in denen der Spruch überliefert ist, *Cirke* liest (nämlich die Kleine Heidelberger Liederhandschrift), die anderen haben *cirken* bzw. *kilchen*, also wohl: Kirchen, nach SCHALLER die Bistümer, die Otto IV. unterstützten (S. 62 f.); denkbar wäre auch eine Anspielung auf Parteinahme Innozenz' III. für Otto, die ja Reichston III (ed. CORMEAU S. 13) in Walthers Schlußlinie gerät.

64) Vgl. WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 272-282; SCHÜTTE, König Philipp (wie Anm. 17) S. 52-63.

65) CSENDES, Philipp (wie Anm. 52) S. 82 f. zitiert Walther – und nur ihn – als Beleg für den „staufischen Anhang“; auch die S. 120 dann nachgetragenen Hinweise auf Walthers breite Rezeption lassen keine Datierungen zu, so daß die Gefahr groß bleibt, daß ein einmal in der Forschung gefaßtes Vorverständnis die Interpretation des Spruchs weiter bestimmt.

66) Vgl. WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 136.

der staufischen Partei? Hatte Philipp sich nicht bereits am 5. April 1198 in Worms öffentlich und selbstbewußt mit einer Krone gezeigt – also *in albis paschalibus coronatus progreditur*, wie die *Annales Colonienses maximi* es formulieren⁶⁷?

Vielleicht gibt der Wortlaut den Blick auf eine andere Interpretation frei. Walther spricht hier – an anderer Stelle schon, wir werden das noch sehen – nicht von der Krone, und schon gar nicht von Krönung, sondern vom Aufsetzen eines Edelsteins. Der diesem Stein beigegebene Name ‘der Waise’ ist, wie bereits erwähnt, aus byzantinischer Tradition abzuleiten. Es ist also ein Symbol kaiserlicher Würde und Macht. Stünde statt der überlieferten Zeile mit dem ‘Waisen’ in Walthers Text: *tiuschiu zunge*, (...) *Philippe zich en pûrpûr ân*, wäre dies sicher kein Hinweis auf die Krönung 1198 und es wäre niemand verleitet, in europäischen Schatzkammern diesen Purpurmantel real zu suchen. Man wüßte sogleich, daß es sich um die Aufforderung handelt, einen Führungsanspruch geltend zu machen und alle Thronstreitigkeiten zu beenden.

Wäre damit der Waise als nicht gegenständliches Zeichen eines Herrschaftsanspruchs zu verstehen? Walthers zweite Strophe im ‘Ersten Philippston’ – die stets mit der ersten zusammen überliefert wird – liefert uns einen direkten Hinweis, woher dieser Anspruch abzuleiten ist, wenn er im Ersten Philippston II, 4-6 Philipps und Irenes Auftritt Weihnachten 1199 in Magdeburg beschreibt:

*dâ gienc eins keisers bruoder und eins keisers kint
in einer wât, swie doch die namen drîge sint,
er truoc des rîches Szepter und die krône.
Er trat vil lîse, im was niht gâch,
im sleich ein hohgeborene Küniginne nâch*⁶⁸.

Hier haben wir das *coronatus progreditur* der lateinischen Annalen, natürlich stärker bildlich formuliert. Der König Philipp trägt zu Recht die Krone, weil sein Haupt *keiserlich* ist⁶⁹. Das entspricht im Grunde auch der Praxis anderer Staufer, die den Kaisertitel auch vor ihrer –

67) *Annales Colonienses maximi* ad a. 1198, ed. Karl PERTZ, MGH SS 17 S. 806,40; vgl. auch WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 79, der Walthers Spruch als Ausdruck des Wunsches anführt, „daß er so bald als möglich durch eine förmliche feierliche Krönung sich auch äußerlich als den rechtmäßigen König erweise“.

68) Ed. CORMEAU (wie Anm. 60) S. 37 Nr. 9 II Z. 4–8.

69) Dies steht natürlich im Zusammenhang mit dem im Sommer 1200 geäußerten Anspruch Innocenz’ III. auf eine Oberhoheit bei der Königswahl.

bzw. im Falle Konrads III. auch ohne jede – Kaiserkrönung annahmen⁷⁰.

Walther äußert sich im ‘Ersten Philippston’ noch konkreter über die Krone und den ‘Waisen’. Zunächst erklärt Walther: *diu krône ist elter, danne der künic Philippes si*⁷¹ und dennoch habe der Schmied aus früherer Zeit sie für ihn *sô ebne ... gemacht*⁷². Dies wäre, wie uns eine Rezension von Reinhard Elze⁷³ zu Recht mahnt, nur mit Mühe auf die Wiener Krone zu beziehen. Ihr auffälligstes Merkmal ist ja gerade, daß sie aufgrund ihrer Größe niemandem *sô ebne* steht. Selbst wenn man, was doch die ursprüngliche Intention dieser Krone gewesen sein muß, dies als Ausdruck von Erhabenheit bewertet, tut man sich schwer, in dem Bild, das Walther zeichnet, eine wuchtige achteckige Krone zu erkennen:

*sîn keiserlîchez houbet zimt ir alsô wol,
daz si ze rehte nieman guoter scheiden sol.*

(Erster Philippston I, 4 f.)⁷⁴

Dies um so weniger als Philipp – mit den Worten der Schedelschen Weltchronik – „*swachs leibs, aber manlichs gemuets, schoens anlitzs mit liechtem har vnd mittelmassiger person*“ war⁷⁵. Das Ziel von Walthers Darlegung wird also ein anderes gewesen sein, als aus dem Besitz der ‘Reichskrone’ etwas abzuleiten. Denn ganz unzweideutig im Zusammenhang mit der Kaiserwürde kommt Walther im ersten Philippston I, 10-13 wieder auf den ‘Waisen’ zu sprechen:

*swer nû des rîches irre gê,
der schouwe wem der weise ob sîme nackte stê:
der stein ist aller fürsten leitesterne*⁷⁶.

70) Belege bei DEÉR, Kaiserkrone (wie Anm. 14) S. 60-62.

71) Ed. CORMEAU (wie Anm. 60) S. 36 Nr. 9 I,1.

72) Ed. CORMEAU (wie Anm. 60) S. 36 Nr. 9 I,3.

73) Reinhard ELZE in DA 49 (1993) S. 706 (Rezension von STAATS, Reichskrone [wie Anm. 5]): „Falsch ist also auch die Unterschrift zu Abb. 7: ‘Amerikanischer Soldat mit Reichskrone in einem Salzbergwerk in Grasleben ...’, zu der S. 36 angemerkt wird, daß dessen Kopf ‘viel zu klein’ gewesen sei. (War König Philipps Kopf so viel größer, daß Walther von der Vogelweide von der Krone sagen konnte, ‘wies ime der smit sô ebene habe gemacht’? Oder meinte er eine besser passende Krone, die wir nicht kennen?)“ Auf eine ähnliche mündliche Äußerung bezieht sich SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 65 bzw. S. 93 Anm. 41.

74) Ed. CORMEAU (wie Anm. 60) S. 36 Nr. 9.

75) Hartmut SCHEDEL, Chronik (1493) Blatt CCVIIa. Fast wortgleich WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 470.

76) Ed. CORMEAU (wie Anm. 60) S. 36 Nr. 9.

Der Zusammenhang von Krone und dem 'Waisen' bleibt dabei ganz undeutlich. Über die genaue Lokalisierung hören wir nur, daß der 'Waise' über dem Nacken des Königs „steht“ – was im übrigen eine Metapher für das 'kaiserliche Haupt' ist und keineswegs eine Krone beschreibt. Genau darum ist hier auch ganz und gar nicht von einem „Leit-Stein“ in einer Krone (oder gar deren zwei) die Rede, wie Martin Decker-Hauff glauben machen wollte (oder mußte, um die Passage als Zeugnis für die Wiener Krone zu retten). Es ist eine Anspielung auf die Dreikönigslegende⁷⁷, der 'Waise' wird einem Stern verglichen, der die Könige auf dem rechten Weg führt.

Damit dieses Bild irgendeinen Sinn macht, muß man voraussetzen, daß er erhöht steht und gut sichtbar ist – wie der Stern, der vor den Drei Königen am Himmel herzieht und schließlich über dem wahren König im Stall zu Bethlehem stehenbleibt. Eine Positionierung auf der Stirn- oder Nackenplatte der Wiener Krone ist dafür nicht geeignet, denn bei jeder Kopfbewegung des Königs könnte der „Leitstern“ aus dem Blickfeld geraten, ganz zu schweigen davon, daß er nur von einer Seite sichtbar wäre und Philipp – was in der älteren Forschung durchaus erwogen wurde⁷⁸ – die Krone bei Bedarf umdrehen müßte, um als „Leitstern“ voranschreiten zu können⁷⁹. Bemerkenswerterweise schloß Petersohn (aufgrund eines Hinweises von Peter Wapnewski)

77) Hierzu ausführlich der (allerdings recht weit ausschweifende) Franz KAMPER, *Der Waise*, HJb 39 (1919) S. 433-486, hier S. 439-442.

78) Friedrich RANKE, *Der Waise in der deutschen Krone*. Eine Frage des Germanisten an Historiker und Kunsthistoriker, MIÖG 58 (1950) S. 735-738, hier S. 736: „Also hat Philipp sich nunmehr umgewandt und die Fürsten folgen dem weisenden Leuchten. Es entsteht das Bild einer feierlichen Prozession“, und am Ende der Seite: Philipp habe „vor dem Aufbruch zur Prozession die Krone herumgedreht, so daß der Waise, der eben noch über seinem Antlitz strahlte“, nunmehr hinten zu sehen gewesen sei, was „im Rahmen des liturgisch-symbolischen Denkens im Mittelalter durchaus sinnvoll“ (ebd. S. 737) scheine. WOLF, *Waise* (wie Anm. 41) S. 55 nennt dies zu Recht eine „staunenswerte These“.

79) Vgl. hierzu eine Notiz im Nachlaß von Reinhard Elze aus den Vorarbeiten zu der Anm. 73 zitierten Rezension von STAATS, *Reichskrone*. Dieser habe „wie seine Vorgänger einfach angenommen, daß eine feierliche Prozession mit dem Kaiser von diesem angeführt worden sei. Hätte er sich umgesehen, dann hätte er schnell bemerkt, daß fast alle Festzüge – früher wie auch heute – mit den geringsten Teilnehmern anfangen, denen in aufsteigender Reihenfolge immer vornehmere folgen, bis schließlich der Ranghöchste (der Kaiser oder Papst) kommt, dem nur noch ziemlich wenige folgen (dem Kaiser nach der Goldenen Bulle der König von Böhmen und die Kaiserin mit ihrem Gefolge, dann, wie dem Papst, nur noch eine Schutz- und Ehrengarde)“.

schon für den Schluß des zweiten Spruches im Ersten Philippston (II, 12: *daz ez den wîsen müeste wol gevallen*) auf eine Anspielung auf die Drei Weisen, denen die pro-staufische Haltung der Thüringer und Sachsen wohlgefalle, und die damit – trotz des von Otto abgehaltenen Kölner Hoftages und seiner Stiftungen für den Kölner Dom – auf Philipps Seite stünden⁸⁰. Doch macht gerade diese Parallele die Annahme plausibel, daß der ‘Waise’ im ersten Spruch im Philippston wegen des theologisch motivierten Wortspiels *der weise – die wîsen* eingeführt wurde und nicht, weil er in einer allseits bekannten realen Krone deutlich sichtbar war. Hier der Eine, dort die Drei, dazwischen die Zwei (Philipp und Maria-Irene) – das ist ein schönes Beispiel für mittelalterliche Zahlenallegorie.

Aber es zeigt sich, daß nicht einmal der Phänotyp, den Walther vor Augen hatte, der der Wiener Krone gewesen sein kann. Wenn der ‘Waise’ nicht an der Stirn des Herrschers und nicht an seinem Hinterkopf gesucht werden (das wäre ja nicht über dem Nacken), sondern wie ein Stern mitten über dem Kopf des Kaisers stehen soll, so ist das denkbar als Stein auf einer Haubenkrone oder auf einem Bügel. Beide Kronenformen sind geläufig. Als Beispiel für eine kaiserliche Haubenkrone haben wir die nach 1200 entstandene Krone, die 1784 im Grabe der Kaiserin Konstanze gefunden wurde⁸¹: Sie trägt auf ihrem Scheitelpunkt einen einzelnen Edelstein, der dementsprechend von allen Seiten sichtbar ist. Wir können hier offenlassen, ob es sich um ein von Friedrich II. getragenes Kamelaukion handelt oder doch um eine Frauenkrone⁸². Den gleichen Kronentyp finden wir sicher als Männerkrone in byzantinischen Kaiserdarstellungen bis ins späte 14. Jahrhundert⁸³. Andere byzantinische Kaiserkronen des 11. Jahrhun-

80) So PETERSOHN, König (wie Anm. 26) S. 62 f.; zustimmend HUCKER, Otto IV. (wie Anm. 29) S. 569 und Otto NEUDECK, Erzählen (wie Anm. 49) S. 159. Beide schließen jedoch vorschnell wieder auf „die Reichskrone“ zurück.

81) Vgl. SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 3 S. 884-86 und Taf. 97 Abb. 123a.

82) Vgl. zu letzterem Gerhard RÖSCH, Die Herrschaftszeichen Friedrichs II., in: Reichskleinodien (wie Anm. 5) S. 30-57, hier S. 42-44.

83) Ich beziehe mich auf die Darstellung des Kaisers Johannes Kantakuzenos in einer Handschrift aus den Jahren 1370-75 (Paris, Bibliothèque Nationale, gr. 1242, fol. 5v), wiedergegeben in: Philip SHERRARD, Byzanz (Zeitalter der Menschheit 12, 1967) S. 74.

derts tragen über dem Scheitel aus Edelsteinen oder Perlen gebildete Kreuze⁸⁴, die auch gut als Stern interpretiert werden können⁸⁵.

Auch in westlichen Kronen finden wir einen solchen Zentralstein oberhalb des Hauptes. Der Anlage nach verwandt ist die um 1000 entstandene Stephanskronen, sie hat in der Mitte ihrer beiden Bügel jedoch keinen Edelstein, sondern ein goldenes Kreuz⁸⁶. Der bedeutendste Vertreter einer Krone mit zentralem Edelstein oberhalb des Kopfes ist die böhmische Wenzelskrone, die für Karl IV. um 1346 entweder umgearbeitet oder gar geschaffen wurde. Auf dieser Krone befindet sich ein goldenes Kreuz, dessen Balken mit Edelsteinen besetzt sind; an dessen Spitze aber ist ein einzelner Saphir angebracht⁸⁷.

Allen diesen Kronen ist etwas gemeinsam, so verschieden in Epoche und Detailgestaltung sie auch sein mögen. Sie stehen unter starkem byzantinischen Einfluß. Und eben diesen können wir gerade im Umfeld Philipps von Schwaben vermuten⁸⁸. Vor allem aber betonte er

84) So z. B. Konstantin IX. Monomachos (1042-1055) im Mosaik der Zoe aus der Hagia Sophia; Abb. u. a. in: Byzanz. Stadt des Goldes, Welt des Glaubens, Farbfotos von Werner FORMAN, Text von Paul HETHERINGTON (1982) S. 26.

85) Zur Geschichte der byzantinischen Kronen überhaupt vgl. jetzt Maria G. PARANI, *Reconstructing the reality of images. Byzantine material culture and religious iconography (11th-15th century)* (The medieval mediterranean 41, 2003) S. 27-30 und die Abb. 1-34. Abb. 31 belegt in Skizzen die Tradition des Edelsteins über dem Scheitel vom 11. bis zum 15. Jh.

86) Vgl. Albert BOECKLER, Die „Stephanskronen“, sowie das ‚Nachwort‘ von SCHRAMM, in: SCHRAMM, *Herrschaftszeichen* (wie Anm. 5) 3 S. 731-742 bzw. S. 742-754 sowie Taf. 83 Abb. 107. Die Darstellung einer Haubenkrone mit schiefem Kreuz im Scheitel auf der Bronzetür des Filarete im Petersdom legt nahe, daß bei der Kaiserkrönung Sigismunds im Mai 1433 die Stephanskronen verwendet wurde, vgl. DEÉR, *Kaiserkrone* (wie Anm. 14) S. 74 (für den Hinweis danke ich Ursula Nilgen, München).

87) Vgl. J. Žemlička, Wenzelskrone, in: Lex.MA 8 Sp. 2194; vgl. auch Karl SCHWARZENBERG, *Die Sankt Wenzels-Krone und die böhmischen Insignien*. 2., neu bearb. u. erg. Aufl. (Die Kronen des Hauses Österreich 2, 1982); Anna SKÝBOVÁ, *Ceské královské korunovacie klenoty* (1982); *Krönungen* (wie Anm. 3) 2 S. 531 f.

88) Völlig abwegig argumentiert jedenfalls HERKOMMER, *Der Waise* (wie Anm. 5) S. 380 f., wenn er das Fehlen von Zeugnissen über den Waisen in der lateinischen Literatur aus „einer Sprachregelung der kaiserlichen Kanzlei“ ableiten will, „die es peinlich vermeidet, von irgendeiner Beziehung des abendländischen Kaisertums zum oströmischen auszugehen, die als Abhängigkeit von Byzanz, als imperiale Vorangstellung des römisch-griechischen Kaisers gegenüber dem römisch-deutschen Kaiser hätte ausgelegt werden können. Die offizielle Nennung des ‚Orphanus‘ hätte sich als Eingeständnis interpretieren lassen, daß es bereits vor dem abendländischen Kaisertum römische Kaiser gab“ – als ob dies unter Gebildeten ir-

von Anfang an seinen Anspruch nicht nur auf die Königs-, sondern vor allem auf die Kaiserkrone. So teilten die Anhänger Philipps im Mai 1199 dem Papst mit:

*Quod omnibus uiribus quibus possumus Romam in breui cum ipso domino nostro, Diuinitate propicia, ueniemus pro imperatorie coronationis dignitate ipsi sublimiter obtinenda*⁸⁹.

Diese Absicht blieb natürlich auch nach der Krönung bestehen und erlangte infolge der Einigung mit dem Papst im Jahr 1203 neue Aktualität – und zwar in Verbindung mit zumindest der Möglichkeit, auch die oströmische Krone hinzuzufügen⁹⁰.

Die Kontakte mit den durch die Palastintrige von 1195 entmachteten Verwandten von Philipps Gattin, insbesondere mit ihrem 1201 aus der Gefangenschaft nach Deutschland entflohenen Bruder Alexios (Kaiser 1203-1204 als Alexios IV.), brachten das byzantinische Kaisertum zwangsläufig den Deutschen näher, selbst wenn diese wirklich nur danach gestrebt haben sollten, „to make the Eastern Empire client to the Western“ (Steven Runciman⁹¹). Sein ungeheurer Reichtum und sein Glanz mußten tiefen Eindruck hinterlassen. Wenn auch Philipp selbst nur vorübergehend als Kaiser des byzantinischen Reiches im Gespräch war, so hat er selbst zumindest 1203 gegenüber dem Papst diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen⁹². In jedem Fall gelangten nach 1204 durch die Plünderung der Stadt Byzanz und vor allem der kaiserlichen Paläste ungeheure Schätze in den Westen⁹³, die dazu

gendwie zu verleugnen gewesen wäre, zumal ja in der Volkssprache mit umso größerer Wirkung von diesem Stein die Rede ist.

89) Regestum Innocentii III papae (wie Anm. 17) S. 37,3-6.

90) Vgl. Philipps Vertrag mit Innocenz III. vom Mai 1203, in dem Philipp einen Kreuzzug gelobt und die Unterwerfung der Ostkirche zusichert, *si omnipotens Dominus regnum Grecorum michi vel leuiro meo subdiderit* (MGH Const. 2 [(1896) Nr. 8 S. 8 f., hier c. 7]).

91) Stephen RUNCIMAN, A history of the Crusades 3 (1954) S. 112. Quellen zu „König Philipp und Alexios IV. Angelos“ gibt WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 524-528.

92) Vgl. den Vertrag mit Innocenz (wie oben Anm. 90), in dem er – so WINKELMANN, König Philipp (wie Anm. 56) S. 538 – „das Recht seiner Frau auf Byzanz geltend“ machen konnte, „falls sein Schwiegervater und sein Schwager mit dem Tode abgingen“.

93) Darunter befand sich auch die heute im Limburger Domschatz verwahrte Staurothek (Reliquiar mit Stücken des wahren Kreuzes) aus dem späten 10. Jh. (1204 aus der Hagia Sophia geraubt und dem Nonnenkonvent zu Stuben an der Mosel gestiftet). Ihre Emailarbeiten weisen große Ähnlichkeit zu den Emailplatten der Wiener Reichskrone auf, insbesondere die Pantokrator-Darstellung der Au-

angetan waren, die byzantinische Herrschaftssymbolik zumindest ansatzweise auch in Deutschland populär zu machen. Dies ist der Nährboden für alle Phantasien, die sich um den ‘Waisen’ ranken.

Schaller hat in diesem Zusammenhang auf den Bericht Gunthers von Pairis hingewiesen, nach welchem aus dem Raubgut „dem Herrn Philipp, dem erlauchtesten Kaiser“ eine zuvor vom byzantinischen Kaiser getragene goldene Tafel mit zwei Edelsteinen – einem Jaspis und einem Saphir – „von wunderbarer Größe“ geschenkt wurden⁹⁴. Ob man Gunthers Schlußgedicht wirklich so deuten kann, daß einer davon der *corona regni* zum Ruhme gereichte, also in „die Reichskrone“ eingearbeitet wurde und mithin der von Walther angesprochene ‘Waise’ war⁹⁵, sei dahingestellt. Percy Ernst Schramm und Reinhard Elze haben es als kaiserliches Brustreliquiar eingestuft⁹⁶. Es läßt sich immerhin aus solchen Überlieferungen erklären, warum Walther selbstverständlich von einem ‘Waisen’ als kaiserlichem Herrschaftszeichen sprechen konnte – und warum dies von späteren Generationen nicht mehr oder nur im Ansatz noch verstanden wurde.

Der Bericht von Gunther scheint im Herzog Ernst dann ihre legendenhafte Verarbeitung gefunden zu haben. Der Zusammenhang mit diesen legendären Berichten über einen Edelstein, der aus dem Orient stammt und dem Kaiser geschenkt und dann der Reichskrone

ßenseite und die sechsflügeligen Cherubim der Innenseite der Staurothek entsprechen bis ins Detail der Pantokrator-Platte der Reichskrone; zu dieser und ihren Engeln vgl. SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 73 f., dessen vermeintlich datierungsrelevanter Hinweis auf sonstige deutsche Engeldarstellungen hinfällig wird, da hier unbedingt von unmittelbarem Einfluß der byzantinischen Kunst auszugehen ist, der gerade zur Ottonenzeit wirksam war. DECKER-HAUFF, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 562 hat zwar allgemein auf byzantinische Vorbilder dieser in westlichen Kronen unüblichen Platten hingewiesen. Er hat aber diese Parallele nicht bemerkt; ähnlich vage bleiben die Hinweise in der bei SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 99 Anm. 121 zitierten Literatur zur Rezeption der Pantokrator-Ikonographie im 12. Jh. Zur Frage des Email vgl. generell Sybille E. ECKENFELS-KUNST, Kostbar wie Edelstein. Zur Verwendung ottonischer Emails, in: Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte (2002), hg. von Klaus Gereon BEUCKERS, Johannes CRAMER und Michael IMHOF, S. 175-189.

94) SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 64 unter Bezug auf Gunther von Pairis, *Historia Constantinopolitana*. Untersuchungen und kritische Ausgabe von Peter ORTH (Spolia Berolinensia 5, 1994) S. 179 f.

95) SCHALLER, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 64 unter Berufung auf ORTH, *Historia Constantinopolitana* (wie Anm. 94) S. 181.

96) SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 3 S. 854-857 (dieser Abschnitt in Zusammenarbeit mit Reinhard ELZE).

eingefügt wird, mit der historisch konkreten Schilderung bei Gunther von Pairis ist sicher kein Zufall, ebensowenig wie der Umstand, daß all diese Texte (oder Textfassungen) in die Regierungszeit Philipps bzw. den Vierten Kreuzzug oder kurz danach zu datieren sind. Doch sagt es wohl mehr über die Chronologie der Herzog-Ernst-Fassungen⁹⁷ aus als über die 'Reichskrone'.

Es hat sich gezeigt, daß die Erwähnung des 'Waisen' in diesen literarischen Quellen nicht als Zeugnis über die heute in Wien aufbewahrte Krone zu werten ist – jedenfalls nicht in ihrer uns bekannten Ausstattung. Natürlich wäre es möglich, auch diese Krone mit einem „Leitstern“ zu versehen – man müßte ihr nur einen Bügel aufsetzen, wie ihn die Wenzelskrone trägt. Der uns bekannte perlenbesetzte Bügel jenes *Chuonradus imperator* ist ja abnehmbar. Wir treten damit jedoch in den Bereich der Spekulation ein.

Nicht spekulativ jedoch fällt der Vergleich der Bildmetaphorik zwischen Gottfried von Viterbo und Walther aus. Es sind zwei nicht zusammenhängende literarische Traditionslinien. Ihre gemeinsame Grundlage, die später auch eine Verschmelzung erlauben wird, ist die Manifestation der kaiserlichen Würde in erlesenen Edelsteinen. Deren Spezifikum wiederum ist es, daß sie weithin sichtbar sind⁹⁸. Aber hinter dieser sinnlichen Wahrnehmung steht eine höhere Bedeutung, wenn die Krone dem rechtmäßigen Herrscher aufgesetzt wird. Diese wird herausgestellt, die konkrete Form der Krone bleibt demgegenüber nebensächlich.

97) Joachim BUMKE, Zur Überlieferungsgeschichte des 'Herzog Ernst' und zu einer neuen Ausgabe des 'Herzog Ernst' A., Zf. für deutsche Philologie 119 (2000) S. 410-415.

98) Wie sich mittelalterliches Denken einen 'Leitstein' vorstellte, vermittelt sehr schön Albrechts Jüngerer Titulrel aus dem späten 13. Jh., der den Hauptturm über dem Graltempel mit einem *liecht karvunkel* bekrönt, dessen Licht als eine Art Leuchtturm dient. Vgl. Albrechts von Scharfenberg Jüngerer Titulrel, hg. von Werner WOLF, 1 (Deutsche Texte des Mittelalters 45, 1955) S. 108 Str. 431:

*swen diu nacht war tunkel, daz man gesebe beide niden und obene,
ob in dem walde di templeise sich verspæten,
daz si von dem glaste wisunge zu richen herbergen hetzen.*

4. Albertus Magnus

Walthers Darstellung blieb nicht unwidersprochen. So lesen wir um 1220 in dem Artus- und Gralroman des Heinrich von dem Türlîn:

*Auch bevâhet niht der wise
Gar des reiches chrone.
Daz ist war, im ligent schone
Ander sein vngenoz bei*⁹⁹.

Heinrich von dem Türlin vergleicht seine Art zu erzählen mit der Komposition einer Krone, weshalb das Werk eben „diu Crône“ genannt wurde. Obschon es ihm hier um poetologische Fragen geht, wird man annehmen dürfen, daß Heinrich dennoch auch auf die politischen Verhältnisse im Deutschland unter Friedrich II. anspielt¹⁰⁰ – wie er auch einen nahezu machtlosen, fast grotesken König Artus präsentiert. In Bezug auf das Herrschaftszeichen wird ganz klar gesagt: *des rîches crône* umfaßt sehr viele kostbare Steine und einer davon ist „der wîse“. Auch hier kann nicht von einer konkreten Betrachtung ausgegangen werden, es ist eine Aussage über die geschundene kaiserliche Zentralgewalt, ganz offenkundig in wörtlicher Anlehnung an (bzw.: Ablehnung von) Walther von der Vogelweide. Doch sollte die symbolische Abschwächung, die ‘der Waise’ hier erfährt, nicht übersehen werden.

Sie leitet nämlich zu dem ersten lateinischen Bericht über diesen Stein über. Dieser stammt von Albertus Magnus (ca. 1200-1280), der in seinem überaus populären Werk *De mineralibus* auch den ‘Waisen’ aufführt:

Orphanus est lapis, qui in corona Romani imperatoris est, neque umquam alibi visus est, propter quod orphanus vocatur. Est autem colore vinosus, subtilem habens vinositatem, et hoc est sicut si candidum nivis candens seu micans penetraverit in rubeum clarum vinosum et sit superatum ab ipso. Est autem lapis perlucidus, et traditur, quod aliquando fulsit in nocte, sed tunc tempore nostro

99) Heinrich von dem Türlin, Die Krone (Verse 1-12281) nach der Handschrift 2779 der Österreichischen Nationalbibliothek, hg. von Fritz Peter KNAPP und Manuela NIESNER (Altdeutsche Textbibliothek 112, 2000) Vers 53-56 S. 4.

100) Vgl. Arno MENTZEL-REUTERS, Vröude. Artusbild, Fortuna- und Gralkonzeption in der „Crône“ des Heinrich von dem Türlin als Verteidigung des höfischen Lebensideals (Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, 1134, 1989), hier S. 8-12.

*non micat in tenebris. Fertur autem, quod honorem servat regalem*¹⁰¹.

Der Ausdruck *lapis qui in corona imperatoris Romani est* bleibt vage. Man könnte zwar darüber spekulieren, daß Albert 1235/36 des Kaisers selbst einmal ansichtig geworden sein könnte (etwa auf dem Mainzer Hoftag 1235). Doch geschah das kaum so, daß er Gelegenheit zu einer wissenschaftlichen Autopsie der Reichskrone bekam, die ihm Gunther Wolf unterstellt¹⁰². Die Textstelle könnte statt einer exakten Beschreibung changierender Lichtreflexe des Edelopals, wie Wolf annimmt, auch ganz einfach aus dem Bemühen entstanden sein, zwei Quellen miteinander zu verbinden, die so ohne weiteres nicht zusammenpaßten: eine, die von einem roten Stein spricht, und eine, die einen *candidus* beschreibt, einen *weyssen*. Gerade weil die Vorstellung des ‘Waisen’ eigentlich von einer Perle (*unicus unio*) inspiriert war, könnte sich gut eine solche Tradition gehalten haben – falls es sich nicht einfach um eine Verballhornung von ‘Waiser’ zu ‘Weisser’ handelte.

Bemerkenswert ist, daß der Stein *tunc tempore nostro* seine Leuchtkraft verloren habe. Ist dies, wie bei Heinrich von dem Türlin, als Metapher auf das Kaisertum zu nehmen oder wirklich wörtlich? Ist es gar ein Hinweis darauf, daß man „in der Krone des römischen Kaisers“ – was immer man dafür hielt – keinen Stein mit enormer Leuchtkraft finden konnte? Oder steht gar eine politisch motivierte Aussage dahinter, entsprechend der Vorstellung, daß die Edelsteine

101) ALBERTUS MAGNUS, *De mineralibus* II 2, 13, ed. BORGNET (*Opera Omnia* 5, 1890) S. 43a.

102) Vgl. WOLF, Waise (wie Anm. 41) S. 42 f.: Albert „hat in seinem wohl zwischen 1251 und 1254 entstandenen Werk ... den ‘Waisen’ beschrieben, und zwar bewundernswert exakt nach seinem Aussehen und seiner Beschaffenheit, überaus behutsam auch in der Wortwahl unterscheidend zwischen dem, was man an dem Stein sah, und dem, was man ihm an Eigenschaften und an Bedeutung nachsagte“, ja, „wir dürfen daher ... Albertus ein großes Maß an Zuverlässigkeit zutrauen und uns auf ihn stützen; er ist unsere einzige zeitgenössische Quelle für das Aussehen unseres Steines“. Der letzte Satz entlarvt die Interessenslage. WOLF möchte mit Hilfe von Alberts Andeutungen eine mineralogische Identifizierung des Steins als Edelopal vornehmen (vgl. S. 43 Anm. 22). Was dies zum Verständnis mittelalterlicher Herrschaft beitragen kann, sei dahingestellt. Eine Klarheit in der Beschreibung kann ich nicht erkennen, und die bloße Unterscheidung zwischen sichtbaren Phänomenen (Sätze mit *est*) und Deutungen derselben (*traditur*, *fertur*) ist kein Beweis für eine Autopsie, sondern für eine Übernahme der Beschreibungstechnik im *Corpus Aristotelicum*.

ihre Wirkkraft durch Sünden einbüßen können, wie die Einleitung einer *Benedictio lapidum* vermerkt, die Johann Christian Wagenseil *MS. libro Bibliothecæ Noribergensis* auffand und vor seiner Beschreibung der Reichskrone zitiert:

*Sicut dicit liber, qui continet Veterum narrationes, omnis creatura in peccato primi hominis corrupta est, maxime autem Lapides pretiosi, qui ad curam humani generis, sicut herbæ, & multa alia creati sunt. Sed etiam in ipsis virtutibus, quæ in eis post peccatum primi hominis remanserunt, per attactum & usum immundorum hominum, per peccata sæpius Lapides corrumpuntur*¹⁰³.

Albert sind die volkstümlichen Vorstellungen über die Heilkraft der Edelsteine ja bekannt. Mit den durch *fertur* und *traditur* eingeleiteten Behauptungen im Kapitel über den ‘Waisen’ greift Albert Edelsteinphantasien auf, die in der volkssprachlichen Dichtung geradezu ubiquitär sind¹⁰⁴. Alberts kritischer Geist tritt hier populären Vorstellungen entgegen – mit einer Autopsie der Krone hat dies nichts zu tun. Im Falle der verlorenen Leuchtkraft des ‘Waisen’ könnten diese Vorstellungen sogar zu einer politischen Aussage eingesetzt worden sein.

5. Die Krone in der Sachsenspiegelglosse

Wir haben bisher das Nebeneinander literarischer Traditionen und einer realen, bei der Heiligen Lanze verwahrten Schatzkrone verfolgt. Es wird nun zu zeigen sein, wie sie zusammenwuchsen.

Johannes von Buch beschreibt in höchst merkwürdiger Weise in den Glossen zum Landrecht des Sachsenspiegels (III, 53) die Krone als *der viff klenade en, de tho deme ryke horen*. Diese bisher fast als wertlos eingestufte¹⁰⁵ Quelle zur mittelalterlichen Kronensymbolik

103) Joh. Christophori WAGENSEILII De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Noribergensi commentatio (1697) S. 237.

104) Hier ist zu vergleichen: Adelhard GERKE, Des Deutschen Reiches Krone. Eine Datierung aus ihren Inschriften unter Mithilfe anderer zeitgenössischer Beispiele (1992). Gänzlich ablehnende Rezension von Herbert SCHNEIDER, DA 50 (1994) S. 708.

105) Vgl. RANKE, Der Waise (wie Anm. 78) S. 737: „die Krone mit dem Lilien schmuck, die er beschreibt, ist nicht die alte deutsche Königskrone, wie Philipp sie einst getragen hat, sondern eine jener Kaiserkronen, die der jeweils zu Krönende aus der Hand des Papstes empfing und zeigt bereits die spätere, durch die Lilien

wurde selbst wieder in zwei stark abweichenden Formen tradiert, die wiederum unterschiedliche Grade der Verschmelzung der Kronenallegorien repräsentieren. Hier der Originalwortlaut:

Dat ys en boch, de hefft ver lilyen, vnde betekenet, dat de koningh scholle gud vnde vruchtsam maken de lude, de sin ghemaket van den ver elementen, vnde dat he scholle sachtmodich sin yeghen de guden vnde sunder zorn, alse de lilye ys sundern dorn. Dar vmme steyd in canticis: Alse en lylie vnder den dornen, also is myn vrundynne mangk den dochteren. Dat is de vredesame zeles mangh den dochteren, dat ys, vnder den anderen zelen. So hanget eme de krone mit eneme cruce ouer / dat houet, vppe dat he des dencke, dat he koningh is ouer alle volck, dat god an deme cruce irwarff. So steit eme der weyse in deme nacken, de so hete, dor dat he allene vnder allen eddelen stenen ys; dat ys dar vmme, dat sin nacke dat is dat del sines rykes, des he nicht bewaren en kann. Vnde alle sin heil dat schal he beualen den wissen, dat is deme, de vnder allen velen stenen, dat is, vnder allen billigen, nemende en hefft, de eme gbelik mach sin. Dit is de weyse, de moder hefft sunder vader, vnde de enen vader heft sunder moder. Dit is de, dar van gescreuen steit: Per me reges regnant¹⁰⁶.

Die zweite Fassung wird in den Drucken des Sachsenspiegels überliefert¹⁰⁷, war also vor allem im 16. Jahrhundert relevant.

abgewandelte Form. So wäre also der ‘Waise’ in ihr nur durch eine legendäre Übertragung des Waisen von der alten Königskrone her zu verstehen. Damit aber verliert Johanns Angabe den vollen Realitätswert“ – oder aber gerade nicht, wenn man nämlich die Gleichsetzung ‘Waise’ und Wiener Krone nicht voraussetzt. „Später“ sind Lilienkronen ganz sicher nicht, „in den sechziger Jahren des 9. Jahrhunderts“ wird Karl der Kahle mit einer solchen dargestellt, vgl. SCHRAMM, Herrschaftszeichen (wie Anm. 5) 2 S. 414; in der Ottonenzeit ist sie selbstverständlich (ebd. S. 415 f.)

106) Johannes von Buch, Glossen zum Sachsenspiegel-Landrecht, hg. von Frank-Michael KAUFMANN (MGH Fontes iuris N. S. 7, 2002) 3 S. 1320 f.

107) Die Druckausgaben des Sachsenspiegels weichen in der Beschreibung der Krone erheblich ab, vgl. die verkürzte Wiedergabe bei RANKE, Der Waise (wie Anm. 78) S. 737; hier der vollständige Text nach der in Leipzig erschienenen Zobel-schen Ausgabe des Sachsenspiegels (1569), fol. 404b-405a: *die kron / welche ihm der Bapst auff setzt / das ist ein krantz / welcher gleich als mit einem schibbogen vberschlossen ist / vnd hat vier lilien / Dadurch wird angezeigt / das ein König für sich senfftmutig güttig vnd Gottfürchtig sein sol / auch alle andere leut also machen / welche aus den vier Elementen sein gemachet worden. Demütig vnd senfftmutig sol er sein gegen den frommen / vnd ohne allen zorn / gleich wie die Lilien vnter allen blumen / sonderlich ohn dorn vnd stacheln ist. Darumb stehe auch in canticis canti-*

Anspielungen auf Walthers Sprüche sind unverkennbar – ohne daß man sagen könnte, Johann habe den über hundert Jahre älteren Dichter nur paraphrasiert. So kann man die Frage des „im Nacken-Stehens“ als Versuch begreifen, Walther zu verstehen, während alle anderen Elemente Johanns eigener Vorstellung entspringen. Diese sind: der Bügel, die Lilien, das Kreuz und der ‘Waise’. Diese Verbindung des ‘Waisen’ mit ‘der’ (d.h. idealtypischen) Kaiserkrone war für Johann ebenso verbindlich wie der einzelne Bügel und die vier Lilien, aus denen sie seiner Meinung nach besteht (bestehen sollte). Damit scheidet jede uns bekannte reale Krone aus.

Auf die Wiener Krone deutet allenfalls das Zitat von Prov 8,15: *Per me reges regnant*. Es hat jedoch im Gesamtbild der Krone in der Sachsenspiegelglosse keinen hohen Stellenwert. Es wird ja nicht als Inschrift der Krone¹⁰⁸, sondern als (in dieser Form weit verbreitete)

corum, Sicut lilium inter spinas, sic amica, etc. *Als die Lilien vnter den dornen / also ist mein freundin / das ist die werde seel / vnter den töchtern / das ist vnter den anderen seelen. Auff dieser krone / welche ihm also vber das heupt henget / stehet ein creutze / welches ein horn hat zu dem antlitz gekeret / vnd noch eins zu dem nacken wardts / dorin stehet ein kleines waißlen / dadurch dann bedeutet wird / das er gedennen sol / das er zu einem König gesatz sey vber alles volck / so Gottes Sohn an dem creutz erworben vnd erlöset hat: Das waißlein in dem nacken sehendt zeigt an / das er allein vntter allen leuten vnd anderen edelen stenden der Oberst sey / vnd das er sein nacken / das ist den theil seines Reiches / den er nicht bewaren kann / vnd all sein heil dem weisen befehlen sol / das ist dem / welcher vnter allen edeln steinen / das ist allen Heiligen / keinen findet der edler sey als er / oder der jm gleich sey. Das ist aber ein Waiß / der ein mutter hat ohne vater / oder einen vater hat ohne mutter / nemlich der von dem geschrieben stehet: Per me reges regnant.*

108) Die Rolle der Inschriften ist bei den Versuchen, eine Datierung der Krone zu gewinnen, weit überschätzt worden. Die Stellen gehören schon in karolingischer Zeit zu geläufigen Belegen für das christliche Königtum. Hinkmar von Reims zitiert in *De divortio Lotharii regis* immerhin zwei der Verse (MGH Conc. 4 Suppl. 1 S. 108,8 *Honor regis* = Ps. 98,4 bzw. S. 138,11 *Per me reges* = Prov. 8,15), ähnlich *Epistola Hincmari* 15 (= MIGNE PL 126 Sp. 95A) mit Ps. 98,4; ebenso Smaragdus von St-Mihiel mit *Per me* (Prov. 8,15) in der *Via regia* (MIGNE PL 102 Sp. 944B) und mit *Time dominum* (Prov. 3,7) im *Diadema monachorum* (MIGNE PL 102 Sp. 602B). Es hat sich kein Text nachweisen lassen, der auch nur drei der vier Bibelstellen anführt. Auffällig ist nur, daß *Ecce adiciam super dies tuos quindecim annos* (Is. 38,5) kaum zitiert wird. Insofern verdient das von Odilo von Cluny verfaßte Epitaphium auf Otto I. Beachtung, da es neben David und Salomo den Hisikia als dritten biblischen König erwähnt, MGH Poetae 5, S. 282 f., vgl. DECKER-HAUFF, Reichskrone (wie Anm. 5) S. 626. Doch ergibt sich die Trias David-Salomo-Hisikia aufgrund ihrer Rolle bei der Einführung bzw. Erneuerung der Jerusalemer Kulthandlungen und des Tempels; man könnte also allenfalls eine

Umschreibung für Christus gebraucht und ist im Kontext weniger wichtig als der Lilien-Spruch aus Cant. 2,2, der mit der Wiener Krone nun rein gar nichts zu tun hat.

6. Karl IV. und die „Krone Karls des Großen“

Dennoch wandelte sich etwa zur gleichen Zeit auch die Rolle der im Kronschatz verwahrten Krone. Der Prozeß ist allerdings keineswegs so klar und eindeutig, wie es damit scheinen mag. Ab wann die Krone des Reichsschatzes den Rang einer Reliquie zugesprochen bekam, wissen wir nicht. Doch verändert dies natürlich ihre Bedeutung: Statt eines durch ähnliche Geräte prinzipiell ersetzbaren sakramentalen Geräts wird sie damit zu einem sakralen Gegenstand *eo ipso*.

Schon für das Jahr 1315 spricht Matthias von Neuenburg (um 1295-1364) von der Krone Karls des Großen – anlässlich der öffentlichen Ausstellung der Reichsinsignien in Basel, die nach der Krönung Isabellas von Aragon zur deutschen Königin auf Wunsch ihres Gatten, Friedrichs des Schönen von Österreich, erfolgte:

*Monstrabantur autem inibi sanctuariorum insignia, que 'regnum' dicuntur, scilicet lancea, clavus, pars crucis Salvatoris, corona Karoli, gladii et alia per quendam Cisterciensem, et cecidit machina pre multitudine hominum, ex quo plurimi sunt oppressi*¹⁰⁹.

An der Historizität dieses Berichts, der vielleicht nicht auf Augenzeugenschaft, aber sicher auf Basler Quellen beruht, kann kein Zweifel sein. Es liegen auch unmittelbare zeitgenössische aragonesische Quellen über die *corona del rey Carles*¹¹⁰ vor, die überdies die Meinung vertreten, daß nur der Eigentümer der Reichsreliquien als König angesprochen werden dürfe – eine krasse Umkehrung des eigentlichen

theologische Tradition postulieren, die gleichermaßen die Schöpfer der Krone wie Odilo beeinflusste.

109) Mathias von Neuenburg, Chronik ad a. 915, ed. Adolf HOFMEISTER (MGH SS rer. Germ. NS 4) S. 100; vgl. auch HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 438.

110) Zitate bei HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 439 f. Anm. 5, basierend auf: Acta Aragonensia. Quellen zur deutschen, italienischen, französischen, spanischen, zur Kirchen- und Kulturgeschichte aus der diplomatischen Korrespondenz Jaymes II. (1291-1327), hg. von Heinrich FINKE 1 (1908) S. 361 f. bzw. 3 (1922) S. 284 f.

Verhältnisses, wonach die Insignien dem wahren Inhaber der Königswürde zustehen und ihm auszuhändigen sind.

Die Verschmelzung mit den literarischen Traditionen vollzog sich dann – ohne daß er es selbst so gesehen hätte – allmählich unter Karl IV. im Zuge von dessen Betonung des Karlskultes, die ja bereits in der Änderung seines Namens Wenzel zu Karl deutlich wird¹¹¹. Am 12. März 1350 übergab Markgraf Ludwig von Brandenburg in München die Reichsinsignien an die Vertreter Karls IV. Aus diesem Anlaß wurde ein ausführliches Inventar angelegt. Nach dem Reichskreuz mit Speer, Nagel und Kreuzsplitter werden der Zahn des Täufers *und sent Annen arm*, das Mauritius- und das „Karlsschwert“ genannt, anschließend wird die Krone ausführlicher beschrieben:

*Ouch ist da unverrukt und gancz des egenanten heiligen keyser Karls guldein crone mit dem bogen und creucz, dy dar uf gehörn, gewurcht von mancherley edelem gestyne, darin ist besundern gewurcht ein edel steyn, den man nennet den weysen*¹¹².

Die Nennung des 'Waisen' – in der lateinischen Fassung der Urkunde als *candidus*, also 'der Weiße', benannt – hat zu der praktisch nie anzugezweifelte These Anlaß gegeben, daß der seit Walther von der Vogelweide bezeugte Stein „nach 1350“¹¹³, eben nach Ausstellung dieser Urkunde, verloren gegangen sei. Abnehmbarer Bügel, abnehmbares Kreuz kennzeichnen zwar einerseits die Wiener Krone, sind aber andererseits genau jene Elemente, aus denen die zeitgleiche Buchsche Glosse die allegorische Beschreibung der Kaiserkrone komponiert. Gerade die Detailfreude der Angaben, der wir in ähnlichen Verzeichnissen vermissen, macht stutzig. Geht es dem Urkundenaussteller wirklich um die sachliche Beschreibung der Krone oder spielen ein idealtypisches Bild von 'der Kaiserkrone' oder gelehrtes mineralogisches Wissen in die Beschreibung hinein? Hatte er wirklich eine Vorstellung davon, welcher der zahlreichen Steine 'der Waise' genannt wurde, hat er überhaupt – auch das muß gefragt werden – die Krone selbst gesehen oder nicht nur ein ihm vorgelegtes Inventar mit eigenen Worten umformuliert?

111) Vgl. als neuere Übersicht zu diesem Komplex Heike NELSEN, Karl d. Gr. und Karl IV. – „Reichsheiliger“ oder persönliche Identifikationsfigur in: Der verschleierte Karl. Karl der Große zwischen Mythos und Wirklichkeit, hg. von Max KERNER (1999) S. 343-356.

112) MGH Const. 10 Nr. 68 S. 51 f., hier S. 52,1-4.

113) So z.B. WOLF, Der Waise (wie Anm. 41) S. 40.

Die am gleichen Tag ausgestellte lateinische Gegenurkunde für Ludwig ist inhaltlich identisch oder sollte es zumindest werden:

*Adest etiam singulariter integra & inviolata praefati S. imperatoris Caroli aurea corona cum arcu & cruce, pertinentia ad illam, texta de uariis pretiosis lapillis et auro, in quo singulariter pretiosus est lapis intextus, qui uocatur candidus. Adest quoque candida toga S. Caroli in manicis contexta lapidibus & unionibus*¹¹⁴.

Daß der Waise hier als „candidus“ bezeichnet wird, belegt, daß zumindest der Übersetzer keine Vorstellung hatte, worum es sich handelte. Er schloß von den weißen Perlen des Mantels auf einen weißen Stein an der Krone. Doch hat ihn niemand korrigiert. Warum wurde diese Urkunde überhaupt lateinisch ausgestellt, wenn selbst das für den römisch-deutschen König bestimmte Original deutsch war? Ludwigs Kanzlei beurkundete nach Ausweis des Codex diplomaticus Brandenburgensis sonst nur Verträge mit polnischen Partnern lateinisch. Denkbar wäre, daß die Übersetzung für italienische Leser bestimmt war, etwa im Zusammenhang mit dem lateinischen Schreiben Karls IV. an die Stadt Florenz, in welchem er die erfolgte Übergabe der Reichskleinodien mitteilt¹¹⁵. In jedem Fall waren es Leser, für die der ganze literarische Komplex um den ‘Waisen’ nicht wichtig war, wohl aber die Ableitung der Krone von dem heiligen Kaiser Karl und der Umstand, daß sie „unversehrt“ das Idealbild der goldenen Kaiserkrone Gottfrieds von Viterbo erfüllt (und mit dem ‘Waisen’ sogar übertrifft) und damit Karl als *victor et auctor* erstrahlen läßt.

Eugen Hillenbrand wollte eine mystische Beziehung Karls IV. zur ‘Reichskrone’ erkennen¹¹⁶. Doch wird in Karls Autobiographie das *diadema imperiale* nur im Zusammenhang mit der Krönung Ludwigs des Bayern 1328 erwähnt (und ist dort sicher auf die Kaiserwürde als solche bezogen¹¹⁷), während die Zitation von Jesaja 38,5 sich aus der

114) Adolph Friedrich RIEDEL, Codex diplomaticus Brandenburgensis 2/2 (1845) S. 293 f. Nr. 926.

115) MGH Const. 10 Nr. 69 S. 52 f.

116) Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen HILLENBRAND (1979); zur Reichskrone ebd. S. 26-32.

117) *Qui Ludovicus Romam postea accesserat, et diadema imperiale contra voluntatem pape Johannis XXII ab episcopo Venetorum et munus consecrationis recepit* (ed. HILLENBRAND [wie Anm. 116] S. 88 c. 4). Auch zu Beginn des zweiten Kapitels spricht Karl seine Nachfolger mit einem Kronenbild an: *Cum autem regnabitis post me decorati diademate regum ...* (ed. HILLENBRAND S. 72).

aktuellen Lage Karls – Wiedergenesung des Königs nach schwerer Krankheit – von selbst ergibt und auch ein Zitat von Psalm 98,4 keinen zwingenden Bezug zur Wiener Krone herstellt. Karl ließ sich im übrigen auch nicht – obschon immer wieder behauptet¹¹⁸ – mit der Wiener Krone darstellen, sondern mit seinen eigenen Kronen. Eine darunter war – je nach Darstellung – aus acht oder zwölf Einzelplatten geformt. Ihre Platten über Stirn, Nacken und Ohren sind ganz auffällig höher als die übrigen. Dies entspricht kaum der Wiener Krone, noch weniger die Anordnung der Edelsteine und Bildplatten. Man kann dies besonders gut daran erkennen, wie in der Burg Karlstein Karl der Große selbst dargestellt wurde¹¹⁹: Es alternieren zwar, wie auf der Wiener Krone, Edelstein- und Bildplatten (diese aber eher als Goldreliefs gedacht), doch ist die Stirnplatte erheblich höher als die übrigen.

Karl ließ seine Haltung zur Krone in der Goldenen Bulle kodifizieren. Darin wird wieder die gleichermaßen platonische wie trinitarische Gleichsetzung von Eins und Drei verwendet. Ohne direkt auf die Schriften lateinischer Juristen im Zusammenhang mit der Drei-Kronen-Lehre¹²⁰ zurückzugreifen, legt das 26. Kapitel der Goldenen Bulle fest, daß dem gekrönten Kaiser die Mailänder und die Aachener Krone voranzutragen seien¹²¹. Da die Mailänder als 'Eiserne' Krone zu identifizieren ist, wird die 'Aachener Krone' mit der silbernen des juristischen Schrifttums zu verbinden sein, während der Kaiser die

118) Vgl. zuletzt KERNER in: Krönungen (wie Anm. 3) 2, S. 541.

119) Abb. bei HILLENBRAND (wie Anm. 116) nach S. 56, das Bildnis Karls IV. gegenüber.

120) In Wahrheit bestanden eher wirre, meist theorielastige Vorstellungen über die dreifache Krönung des Kaisers mit Kronen aus Eisen, Silber und Gold, die Berichterstatter und Forscher gleichermaßen zu fragwürdigen Identifikationen verleiteten. Zu dieser Debatte vgl. die kritische Stellungnahme von Aeneas Silvius Piccolomini in seiner *Historia Friderici III. imperatoris*, ed. Adam Franz KOLLAR, *Analecta monumentorum omnis aevi Vindobonensia* 2 (1762) Sp. 1-475, hier Sp. 287-290, und generell zuletzt: Marco CAVINA, *Imperator romanorum triplici corona coronatur. Studi sull'incoronazione imperiale nella scienza giuridica italiana fra tre e cinquecento* (Pubblicazioni della facoltà di giurisprudenza. Dipartimento di scienze giuridiche, Università di Modena 17, 1991) und die Rezension von Reinhard ELZE, *DA* 49 (1993) S. 264 f.

121) *Portabuntur eciam immediate ante archiepiscopum Treverensem suo loco transeuntem primo Aquisgranensis, secundo Mediolanensis corona, et hoc ante imperatorem dumtaxat, qui iam imperialibus est infulis decoratus, quas gestabunt aliqui principes inferiores ad hoc per imperatorem iuxta placitum deputandi*, ed. Wolfgang D. FRITZ (MGH *Fontes iuris* 11, 1972) S. 83,23-84,2.

goldene auf dem Haupt trägt. Auch hier sind nicht (oder nicht in erster Linie) reale Kronen zu Aachen, Mailand und Rom gemeint, sondern allegorische Anforderungen an den Kaiser. Dennoch aber werden durch die konkreten Ortsnennungen auch die Kronen selbst konkreter und kaum mehr austauschbar: Literatur und Sachüberlieferung wachsen zusammen.

Der Schritt zur Singularität vollzieht sich auch in Karls direkter Fürsorge für die heutige Wiener Krone. Sie erhält ein Futteral. Ähnlich wurden Schutzbehälter für den Reichsapfel, das Reichskreuz und die Reliquien des Schatzes angefertigt. Bereits älteren Datums ist ein für Karl angefertigtes Futteral für die böhmische Wenzelskrone. Karl nahm die Krone zusammen mit dem übrigen Hort – wie 1361 ausdrücklich genau bezeugt wird – mit sich, wenn er ins Reich zog¹²². Sie haben jetzt als 'Heiltum' einen festen Platz im kaiserlichen Zeremoniell. Allerdings verbietet gerade der Reliquiencharakter eine zu enge Verbindung mit dem Herrscher. Die kaiserliche Macht wird auch bei Karl IV. durch die für ihn geschaffenen Kronen ausgedrückt, mit denen er sich so oft als möglich darstellen läßt.

Auf Betreiben Karls IV. gehen die jährlichen Prager Heiltumweisungen zum neueingeführten Fest der Hl. Lanze und der Kreuznägeln zurück, die dementsprechend weniger die Krone als die Marterreliquien in den Mittelpunkt der öffentlichen Verehrung rückten. Die „Wandlung vom Kron- zum Reliquienschatz“¹²³ erhob jedoch die Reichskleinodien zu einer eigenen, vom jeweiligen Herrscher stärker getrennten Instanz. Dies verstärkte sich noch, als Sigismund 1424 aus Geldnot den Schatz der Reichsstadt Nürnberg zur Aufbewahrung auf ewige Zeiten übergab. Erst die jährlichen Nürnberger Heiltumweisungen¹²⁴ machten ihn – und die darin enthaltene 'Krone Karls des Großen' – wirklich populär.

122) Vgl. Sigmund Meisterlin, *Chronik der Reichsstadt Nürnberg*, hg. von Karl Hegel (Die Chroniken der deutschen Städte 3, 1864) S. 158,9 f.; hierzu HUYSKENS, *Aachener Krone* (wie Anm. 53) S. 449 f., SCHRAMM, *Herrschaftszeichen* (wie Anm. 5) 3, S. 927 sowie Julia SCHNELBÖGL, *Die Reichskleinodien in Nürnberg, 1424–1523*, *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 51 (1962) S. 78–159, hier S. 85 f.

123) Helmut TRNEK, *Reichskleinodien*, in: *Lex.MA* 7, S. 625.

124) Vgl. hierzu umfassend Franz MACHILEK, *Die Heiltumsweisung*, in: *Nürnberg, Kaiser und Reich*, Ausstellung des Staatsarchivs Nürnberg (1986) S. 57–66; DERS., *Die Nürnberger Heiltumsweisungen*, *Pirckheimer Jb.* (2002) S. 9–52.

Damit ist die Verschmelzung der literarischen Allegorie von der goldenen Krone mit einer bestimmten goldenen Krone weit vorangeschritten. Doch ist es der Reliquiencharakter dieser bestimmten Krone, die sie wertvoll macht. Sie steht – wie wir gleich zeigen können – keineswegs pauschal für das Reich. Es sollte noch bis ins 16. Jahrhundert dauern, bis aus der Krone des Heiligen Kaisers Karl ‘die Reichskrone’ schlechthin geworden war.

7. Friedrich III.

1440 wurde Friedrich III. zum römisch-deutschen König gewählt, aber erst am 17. Juni 1442 in Aachen gekrönt. Am 3. Mai besichtigte er in Nürnberg das Heiltum. Da er jedoch dem Rat der Stadt die Bestätigung der Privilegien Sigismunds über das Heiltum verweigerte, enthielt man ihm die Reichsinsignien arglistig vor. Der König war, wie ein Schreiben vom 2. Juni aus Frankfurt belegt, der Meinung, sie befänden sich in Aachen *bey der kirchen*¹²⁵. Er beabsichtige jedoch, sich in den *kleiden, wate und ornamenten* Karls des Großen krönen zu lassen. Sie wurden schließlich nur zögerlich für den Krönungsakt herausgegeben; ein im Stadtarchiv Nürnberg erhaltenes Inventar gibt genau wieder, was man dem Kaiser zustellte, darunter *zum ersten die cron keyser Karls*¹²⁶. Die die Sendung begleitenden Ratsherren reichten bei der Krönung die Insignien an und nahmen sie nach der Krönung sogleich wieder an sich¹²⁷. Friedrich verlangte ausdrücklich Krone, Szepter, Schwert und Reichsapfel auch als Ausstattung für die in Aachen und Köln sich anschließenden Zeremonien der Fürsten-Belehnungen, weil seine eigenen neuen Insignien noch nicht fertig gestellt waren¹²⁸. Der Streit zog sich in die Länge und wurde anschei-

125) Regest und Textauszüge bei Dieter RÜBSAMEN, Regesten Kaiser Friedrich III. (1440-1493) 14/1 (2000) Nr. 116 S. 112; vgl. auch HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 464.

126) StA Nürnberg, Sign. RSt. Nürnberg, Losungsamt, Urkunden und Akten S I L 133 Nr. 3a, hier zitiert nach RÜBSAMEN, Regesten (wie Anm. 125) S. 112. Zum Vorgang insgesamt ausführlich SCHNELBÖGL (wie Anm. 122) S. 96-99.

127) HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 465, gestützt auf den Bericht RTA 16 S. 205,8-10

128) Vgl. HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 465, und ausführlicher Anna Hedwig BENNA, Zu den Kronen Kaiser Friedrichs III., Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 27 (1974) S. 22-60, hier S. 28-34.

nend nie wirklich entschieden, es setzte sich wohl die normative Kraft des Faktischen durch: Die Insignien blieben in der Gewalt des Stadtrates. Noch zur Kaiserkrönung reiste eine Nürnberger Gesandtschaft mit den Insignien nach Rom. Aeneas Silvius Piccolomini bekräftigt, daß Friedrich, obschon er „sich selbst einen vollständigen Krönungsschmuck zu einem unglaublichen Preise hatte machen lassen“, anläßlich der Krönungsfeier die Karl dem Großen zugeschriebenen Insignien trug¹²⁹:

Postremo corona aurea infulata pretiosisque cooperta gemmis Cesareo capiti imposita. Imperatrix quoque post Casarem coronam ex manibus Pontificis accepit, quam conjugis Sigismundi fuisse constabat. Caesar autem, quamvis ornamenta sibi pretio incredibili comparasset, in hanc tamen solemnitatem, pallium, enssem, sceptrum, pomum, coronamque Caroli Magni, ut fama fuit, ex archivis Norimbergensibus ad se deferri curaverat, hisque usus est. Datur enim hoc vetustati, ut plus Majestatis habere videantur antiqua, & pondere nova careant. Quod, si tales Caroli Magni ornatus fuere, constat Principes Regesque vetustiores non tam vestis ornatum quam nominis gloriam quaesivisse, ac facere magis, quam vestiri splendide voluisse¹³⁰.

Und über den Gegensatz der älteren und der neueren Kleidungsstücke fügt Piccolomini hinzu: *Utinam veteres tam virtute superaremus, quam illis vanitate praestamus¹³¹*. Entscheidend ist also die altersbedingte Ehrwürdigkeit (*maiestas*), die auf den zu Krönenden abstrahlt. Dieses *plus maiestatis habere* geht aber von der Person Karls des Großen aus, was nicht zuletzt daran erkennbar wird, daß Piccolomini sich kritisch mit den Objekten und dem daran haftenden Mythos auseinandersetzt: zumindest das Schwert gehöre Karl IV. an: *cum enssem inspexi, non magni illius primique Caroli, sed quarti visus est, qui Sigismundi Genitor fuit¹³²*.

Die zweite wichtige Relatio über die Krönung – der ehemals dem Caspar Enenkel zugeschriebene „Auszug von Teutschen Landen“¹³³ –

129) HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 467 nach AENEAS SILVIUS, *Historia Friderici III.* (wie Anm. 120) S. 291; eine weitere Quelle: Johannes JANSSEN (Hg.), *Frankfurter Reichskorrespondenz* 2 (1866) Nr. 186 S. 117-121, hier S. 119.

130) AENEAS SILVIUS, *Historia Friderici III.* (wie Anm. 120) S. 291.

131) AENEAS SILVIUS, *Historia Friderici III.* (wie Anm. 120) S. 292 f.

132) AENEAS SILVIUS, *Historia Friderici III.* (wie Anm. 120) S. 292.

133) Zum Text vgl. Achim Thomas HACK in: VL² 11 (2000-2002) S. 190-193.

hat nicht die kritische Distanz des Humanisten und späteren Papstes; damit tritt aber die im Volke verbreitete Vorstellung über die Krone und ihren ersten Träger um so klarer hervor:

*Item nun betten die von Nürnberg gen Rom pracht das hailig wirdig hailtum, des hailigen, hohen himelfürsten kaiser Karls cron, die da vol wirdigs hailtüm ist, und das hailig schwert, das der engel im vom himel prabt, mit demselben schwert er mannigfaltig gestritten hat und cristengelauben gemert. Derselb hailig kaiser Karl hat das kaiserthumb in der Teutschen landen pracht*¹³⁴.

Leider hat Albert Huyskens, dem wir die nicht leichte Aufarbeitung der Quellen zu Friedrichs Krönungen verdanken, nicht genügend berücksichtigt, daß beharrlich auf andere Insignien hingewiesen wird, die Friedrich für sich anfertigen ließ. Huyskens spricht von einer „Hauskrone“¹³⁵ des Kaisers, „die uns auch von Denkmälern bekannt ist“¹³⁶, ja, es wird sogar behauptet, diese Krone sei – was immer dies bei einem Kaiser bedeuten mag – „nur für den privaten Gebrauch“ bestimmt¹³⁷. Auch der Umstand, daß bereits Karl IV. so verfuhr und Maximilian I. es seinem Vater nachtat¹³⁸, führt ihn zu keiner weiteren Diskussion.

134) Zitiert nach: Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. 3. Band, hg. von Karl VON HEGEL (Die Chroniken der deutschen Städte 22, 1892) S. 307-326, hier S. 321,33-38.

135) Daß diese Begrifflichkeit eng verflochten ist mit den politischen Auseinandersetzungen um das napoleonische Kaisertum und die Errichtung eines Kaiserreiches Österreich belegt (eher unfreiwillig) Gustav TURBA, Die „kaiserliche Hauskrone“ und die Nürnberger „Reichskrone“. Auf Grund unveröffentlichter Dokumente, HJb 46 (1926) S. 72-85.

136) HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 470. Andere Quellen, insbesondere zur lombardischen Krönung, verwirren jedoch alles wieder, und es hat nicht den Anschein, daß Huyskens bei seinem Referat der Quellen S. 468-470 selbst noch verstanden hat, wo welche Krone zur Krönung verwendet oder Friedrich nur vorangetragen wurde. BENNA, Kronen (wie Anm. 128) S. 38-41 hingegen macht es sich zu leicht, wenn sie die dreifache Krönung und die zugehörigen Kronen als klare historische Tatsachen darstellt.

137) Verena VON LANGEN, Kat.-Nr. 7-16, in: Krönungen (wie Anm. 3) 2 S. 603: „die nur im privaten Gebrauch verwendete Spangenkron“, deren Darstellung gleichwohl wenige Zeilen später als Bestandteil „des verbreitetsten Portraittypus Friedrichs III.“ bezeichnet wird. BENNA, Kronen (wie Anm. 128) S. 34 u.ö. drückt sich vorsichtiger aus, doch suggeriert der Terminus „Privatkronen“ immer noch den Gegensatz zu der einen „offiziellen“ Reichskrone. Da aber – zumindest nach seinem Selbstverständnis – der Kaiser das Reich verkörperte, war seine „Privatkronen“ automatisch „Reichskrone“.

138) Vgl. HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 471. Offenbar aus dem Gedächtnis zitiert TURBA, Hauskrone (wie Anm. 135) S. 73 ein Schreiben Maxi-

Für die Rolle der späteren Wiener Krone im 15. und 16. Jahrhundert ist dies aber von hoher Bedeutung. Sie scheint durch Friedrich III. als die eigentliche Krone für den Krönungsakt selbst anerkannt zu sein. Dies ergab sich allein aus ihrer Einschätzung als „Krone Karls des Großen“. Sie war, daran läßt Piccolomini keinen Zweifel, eine Traditionskrone, aber kein ‘Staatsymbol’ im Schramm’schen Sinne.

So war gerade die ‘Hauskrone’ die die kaiserliche Herrschaft symbolisierende Krone. Bei Karl IV. war sie in ihrer Erscheinung der alten Karlskrone nachempfunden; Friedrich und Maximilian bedienten sich ihrer zeitgemäßerer ‘Hauskronen’ im unverkennbar gotisch gestalteten Typus einer Infelkrone mit einem Bügel (auch Spangenkrone genannt). Wir finden ihn in zahllosen Dokumenten bis hin zum Grabmal Friedrichs III., während die ‘Karlskrone’ vor Dürer nicht abgebildet wurde. Ich greife zwei bewußt weit auseinanderliegende Belege heraus: das Notarszeichen des *Johannes Resch von Ysnj Constantzer Bisthums Von Keyserlichem genad ein öffentlicher schreiber* aus dem Jahr 1488 und die Kaiserbilder der Schedelschen Weltchronik. Resch setzt auf die Spitze seines Notariatszeichens eine runde Lilienkrone mit Infel und einem Bügel, offenbar von Schläfe zu Schläfe gespannt ist. Auf der Krone sind die Buchstaben AEIOV¹³⁹ eingraviert, also Friedrichs Herrscherdevise¹⁴⁰. Der Bügel hat auf seinem Scheitel-

milians vom 16.9.1511, in welchem angeblich „reichsverfassungsmäßig genau“ zwischen „Reichskleinodien“ und „Kleinodien, die nit dem reiche, sondern Uns, dem Hause Österreich, zugehörig“ seien, unterschieden werde. In der von ihm nur verstümmelt angegebenen Fundstelle bei Ludwig PASTOR, *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters* 3/2 (1926) S. 824f. ist von „Reichskleinodien“ überhaupt nicht die Rede, sondern alleine von einer Verpfändung der *besten vier Truben mit unsern Kleinodiern, mit sampt unsern Lehengewand, das denn nit dem Reiche, sondern uns dem Haus Oesterreich zu gehörig ist, und wir, wo wir das Bapstumb erlangen, nicht mehr bedörfften. Denn wo wir uns von mehrer Ehren wegen zuvor Keyser krönen lassen, wollten wir uns des heiligen Hertzog [!] Carls Lehengewand, das wir mit uns zu nehmen willens sein, begnügen*. Der Grund ist, abgesehen von der Heiligkeit, jedoch nicht die „Reichsverfassung“, sondern der Umstand, daß die vermeintlichen Insignien Kaiser Karls von der Stadt Nürnberg verwahrt wurden und Maximilian gar nicht zu Gebote standen.

139) Zum Notarszeichen siehe die Abbildung unten S. 182. Zu Friedrichs Herrscherdevise vgl. Roderich SCHMIDT, *a e i o v*. Das ‘Vokalspiel’ Friedrichs III. von Österreich. Ursprung und Sinn einer Herrscherdevise, AKG 55 (1973) S. 391-431; ähnlich Heinrich KOLLER, Zur Bedeutung des Vokalspiels AEIOU, Österreich in Geschichte und Literatur 39 (1995) S. 162-170.

140) Auf der Krone Friedrichs, wie sie in Schedels Chronik (wie Anm. 75) auf fol. CCLVIIIb gezeigt wird, fehlen die Buchstaben.

punkt ein perlenbesetztes Kreuz. Sie entspricht also genau jenem Bügeltypus, den wir schon im Zusammenhang mit der Diskussion über den ‘Waisen’ kennengelernt haben. Gerade die Beliebigkeit dieses Zeugnisses macht seinen Wert aus. Denn sie setzt voraus, daß der Betrachter diese Krone sofort als Krone des Kaisers erkennen kann. Ähnlich verhält es sich mit den idealtypischen Kaiserportraits der Schedelschen Weltchronik. Sie treten auf den Rectoseiten der Chronik als „*linea der kaiser*“ den verso abgedruckten Papstbildnissen gegenüber; soweit – wie im Falle Konrads I.¹⁴¹ – darunter Könige aufgeführt sind, tragen sie einheitlich eine Lilienkrone ohne Bügel, wie übrigens auch die Portraits von französischen oder englischen Königen. Die Kaiser – und zwar bereits die heidnisch-römischen – tragen Szepter und Reichsapfel sowie eine einbügelige Infelkrone, wobei sich der Bügel von Schläfe zu Schläfe spannt, während der Spalt der Mitra von der Stirn zum Nacken reicht. Die christlichen Kaiser erhalten ein Kreuz auf den Scheitel des Bügels, erstmals Karl der Große auf Blatt CLXVIIIa¹⁴², Szepter und Reichsapfel sind immer mit Kreuz versehen. Blatt CLXXXIIIb-CLXXXIIIa der Chronik bringt dann noch eine große Schautafel „*die siben churfursten des heiligen romischen reichs*“. In der Mitte der obersten Reihe thront der Kaiser im vollen Ornat mit der beschriebenen Krone. Hier sind sogar die Buchstaben AEIOV über seiner Stirn erkennbar¹⁴³.

Maximilian und Karl V. folgten Friedrich in dieser Praxis nach. Der 1516-1518 von Albrecht Altdorfer, Hans Burgkmair, Albrecht Dürer und anderen geschaffene Triumphzug Kaiser Maximilians I. beruhte weitgehend auf den Anweisungen des Kaisers selbst. Die Darstellung

141) Philipp von Schwaben wird bei Schedel (wie Anm. 75) auf fol. CCVIIa unumwunden als *zu roemischem kaiser erkläert* bezeichnet und dementsprechend mit der Kaiserkrone abgebildet.

142) Es werden zwar ebd. die *schetze* erwähnt, die Karl seinen Erben hinterlassen habe, aber explizit nur *drey silberin tisch vnd ein fast guldiner tisch* genannt. Die angebliche Karlskrone, die sich doch immerhin in der Ursprungsstadt der Chronik befand, wird mit keinem Wort erwähnt.

143) Dennoch war Schedel natürlich die heutige Wiener Krone bekannt. Bei der Beschreibung der Stadt Nürnberg (fol. CIa) beschreibt Schedel im Zusammenhang mit der Sebalduskirche ausführlich das Heiltum: *Sie frewet sich auch der keyserlichen zaichen. als des mantels. schwerter. scepters. der oepffel vnd kron des großen keyser Karls die die zu Nuernberg bey ime haben. vnd die in der kroenung eins roemischen konigs von der heiligkeit vnnd alters wegen ein glawben geben.*

Friedrichs III. auf Tafel 106 sollte *in kaiserlicher ornat*¹⁴⁴ erfolgen, der Künstler (Springinklee) wählte eine gotische Lilienkrone mit Mitra und einfachem Bügel – also eine Phantasiekrone, jedoch nahezu die gleiche, die auf Tafel 107 Karl der Große trägt. Rudolf von Habsburg auf der gleichen Tafel hingegen erhielt die Krone, die auch sein Grabstein zeigt. Wo Maximilian selbst erscheint (etwa bei der Darstellung seiner Kriege), trägt er unterschiedliche gotische Bügelkronen. Erst am Ende, auf dem 1522 für Karl V. von Dürer gestalteten Triumphwagen Maximilians (Taf. 122), ist unverkennbar die Wiener Krone abgebildet, jedoch ohne das Stirnkreuz und mit einem Doppelbügel¹⁴⁵. Dürer hat sogar auf der Stirnplatte einen besonders großen Stein eingezeichnet, den die Krone nach seinen authentischen Skizzen ganz sicher nicht besaß. Maximilian hatte verlangt, der Kaiser solle hier *in seinem kaiserlichen klaidt vnnnd Maiestät sitzen*¹⁴⁶. Ein letztes Mal setzt sich hier die literarische Allegorie gegenüber der Bindung an die reale Krone durch.

Als Philipp II., um die Schulden seines Vaters beglichen zu können, im Jahr 1562 zu Madrid die 'Hauskronen' seiner Vorgänger zerbrechen und in Einzelteilen versteigern ließ¹⁴⁷, verlor die im Schutz des Nürnberger Patriziats befindliche 'Karlskrone' ihre Konkurrentinnen – der Weg war frei, sie zur einzig denkbaren 'Reichskrone' zu stilisieren. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich freilich der Charakter von Krone und Krönung bereits grundlegend verändert.

8. Die Reichsstadt Nürnberg und Albrecht Dürers Kaiserbilder

Die Heiltumweisung, die jährlich am zweiten Freitag nach Ostern vom Schopperschen Haus an der Westseite des Nürnberger Haupt-

144) Der Triumphzug Kaiser Maximilians I, 1516-1518. Mit dem von Kaiser Maximilian diktierten Programm und einem Nachwort von Horst APPUHN (1979), hier S. 189.

145) Earl E. ROSENTHAL, Die „Reichskrone“, die „Wiener Krone“ und die Krone Karls des Großen um 1520, Jbb. der kaiserlichen Sammlungen in Wien 66 N.F. 30 (1970) S. 7-48 behandelt zwar primär die Aachener Krönung Karls V., plädiert aber generell dafür, daß man diese und andere spätmittelalterliche Abbildungen der Krone mit gekreuzten Bügeln ernster nehmen solle.

146) APPUHN, Triumphzug (wie Anm. 144) S. 191.

147) Vgl. HUYSKENS, Aachener Krone (wie Anm. 53) S. 471 und BENNA, Kronen (wie Anm. 128) S. 46 f. jeweils mit weiterer Literatur.

marktes abgehalten wurde, unterlag einem strengen Zeremoniell. Ein Ausrufer – der „Heiltumschreier“ – verlas von einer Pergamentrolle die der Weisung gewährten Ablässe und dann die drei Transitus, in welchen die Schätze gezeigt wurden. Der erste Transitus präsentierte die Zeugnisse aus der Kindheit Jesu, der zweite die Reichskleinodien und der dritte die Reliquien des Leidens Christi. Die uns interessierende Weisung der Reichskleinodien wurde so eingeleitet:

Nu wirt man euch zaigen soliche stück die Kaiserlich tugent vnd wirdekait antreffen, vnd nemlich den heiligen kaiser Karl, der von gwisser tugent königlicher werck wegen der groß Karl genant ist, der Cristenlichen glauben vnd die heiligen Römischenn kirchen mechtiglich beschirmet vnnd enthalten hat Vnd das Römisch Kaiserthumb, das vor in Kriechen zu Constantinopel gewesen ist in seiner person an Teutsche zungen pracht. Vnd das Königreich zu Lamparten dem künigreich der Teutschen das nu das Römisch Reich ist zu ewigen dingen zu geordnet vnnd ditz nachgeschriben heilighumb vnnd vill annder grosser ding dem reich zupracht vnd erobert hat.

Dem ersten ›Sein Kaiserliche kron‹, die vill heilighumbs vnd zierde in ir beschlossen, vnnd darunder er vil tugende gewürckt jat. (..) [Es folgen die Mäntel, das Szepter, der Apfel] vnnd vil ander enn kaiser zugehörender Ding [sowie zuletzt das Karls- und das Mauritiusschwert]

*Die stück wollet mit solicher andacht sehen das euch gnad vnnd seligkait dauon bekommen*¹⁴⁸.

Diesem jährlichen Ereignis dienten neben dem 1487 bei Vischer in Nürnberg gedruckten Heiltumbuch auch die vom Nürnberger Rat bei Albrecht Dürer bestellten Portraits der Kaiser Karl und Sigismund in einem Diptychon, das in der ‘Heiltumkammer’ aufgestellt werden sollte, welche die Reichskleinodien während der Heiltumweisungen aufnahm.¹⁴⁹ Dürer hat in seinen ersten Skizzen Karl den Großen noch

148) Pergamentrolle des Staatsarchivs Nürnberg, vgl. Der Hauptmarkt im Spiegel der Zeit, hg. von den Museen der Stadt Nürnberg zur Ausstellung vom 31. Mai bis 2. September 2001 im Stadtmuseum Fembohaus in Nürnberg (2001) S. 92. Eine leicht abweichende Fassung druckt WAGENSEIL, Commentatio (wie Anm. 103) S. 231. Das Procedere der Heiltumsweisung wird bei SCHNELBÖGL, Reichskleinodien (wie Anm. 122) S. 116-128 beschrieben, der „Schreizettel“ abgebildet nach S. 128.

149) Die genaue Funktion der Bildtafeln ist unklar, vgl. Kurt LÖCHER, Dürers Kaiserbilder. Nürnberg als Hüterin der Reichsinsignien, in: Das Schatzhaus der

mit der 'Hauskrone' Friedrichs III. dargestellt¹⁵⁰ – ein weiterer Beleg dafür, daß dies die populäre Vorstellung von der Erscheinung eines römischen Kaisers war. Die Bügelkrone wird im vollendeten Werk dann Sigismund zieren, der in dieser frühen Skizze noch einen blättergeschmückten Schapel trägt. Eine fast photographische Skizze der 'Karlskrone' belegt, daß er alsbald sein Konzept änderte¹⁵¹. Das geschah zweifelsfrei im Hinblick darauf, daß nach dem Willen des Nürnberger Rats das Diptychon als 'Heilumtafeln' in unmittelbare Nähe der Reichskleinodien gehören und dementsprechend auch ihre Darstellung einschließen sollte. So detailgenau Dürer diese letztlich auch vornahm – in einem Punkt erlaubte er sich eine – folgeschwere – Verzerrung: Die Krone auf Karls Haupt ist zwar mit einer roten Stoffütterung versehen, paßt aber in ihrem äußeren Umfang genau auf das kaiserliche Haupt¹⁵². Damit war – nicht nur für die kleine und gebeugte Gestalt Sigismunds auf der gegenüberliegenden Bildtafel, sondern für jeden Träger der 'Karlskrone' – festgelegt, daß er sich niemals mit der majestätischen Gestalt würde messen können, die Dürers Karlsbildnis vorgab und wie sie auch die anlässlich der neuzeitlichen Krönungen herausgegebenen 'Frankfurter Festbücher'¹⁵³ präsentieren. In dieser sachlich nicht korrekten Form sehen wir dann die Kro-

deutschen Geschichte. Das Germanische Nationalmuseum, hg. von Rudolf PÖRTNER (1982) S. 305-330, hier S. 320 f.

150) Vgl. LÖCHER, Kaiserbilder (wie Anm. 149) S. 321 Abb. 8 (Original in der Sammlung Graf Seilern, London). Löchers Bildbeschreibung ebd. S. 322 mündet in das Resümee: „Da Dürer auch die Wappen zunächst nicht überprüfte und dem Bild Karls den erst unter Sigismund eingeführten Doppeladler zuteilte, muß der Entwurf noch ohne Rücksicht auf die Reichskleinodien und vor allen weitergehenden historischen Studien entstanden sein.“

151) Vgl. LÖCHER, Kaiserbilder (wie Anm. 149) S. 322 f.; die Kronenskizze ebd. S. 323 Abb. 9. Sie belegt, daß der oberste Edelstein der Stirnplatte um 1510 – wie heute – ein schlecht in die runde Fassung gesetzter dreieckiger Stein war.

152) Eine undatierte Studie zu den Reichskleinodien, die Dürer mit der Aufschrift *Das ist des heiligen großen Keiser Karels habitus* versah, sitzt weniger genau, aber doch recht eng auf dem Haupt eines bartlosen Mannes, vgl. LÖCHER, Kaiserbilder (wie Anm. 149) S. 324 (Original der Skizze im Besitz der Graphischen Sammlung Albertina in Wien).

153) Zu den Frankfurter Festbüchern vgl. Heinz SCHOMANN, Kaiserkrönung. Wahl und Krönung in Frankfurt nach den Bildern der Festbücher (Die bibliophilen Taschenbücher 290, 1982); die 'Reichskrone' findet sich auf den Abb. 7-14, 38, 40, 53-56, 59 f., 64 (vgl. die handschriftliche Übersicht im Handexemplar von R. Elze, jetzt MGH-Bibliothek Rd 3403).

ne 1697 bei Wagenseil¹⁵⁴ und auch 1864 bei Franz Bock, dem Begründer der modernen deutschen Insignienforschung, auf dem Kopfe Karls V.¹⁵⁵ Diese Ikonographie des mittelalterlichen Kaisers mit der 'Reichskrone' blieb bis heute populär. Mit den spätgotischen Kaiserkronen wurde im Jahr 1562 auch die unmittelbare Erinnerung an den Ornat des spätmittelalterlichen Kaisers zerstört.

9. Zusammenfassung

Ausgehend von einer allgemeinen Skepsis gegenüber der Gleichsetzung der einen Krone unter den Reichskleinodien mit der Wiener Krone wurde die Selbstständigkeit der überlieferten literarischen Allegorien deutlich gemacht. Es ist nicht auszuschließen, daß die Wiener Krone bereits um 1100 (wenn nicht sogar früher) neben der weit besser nachgewiesenen Heiligen Lanze unter den Reichskleinodien verwahrt wurde. Doch ist dies weder beweisbar noch könnte man nach unbefangener Sichtung der Quellen behaupten, daß ihr vor Karl IV. eine herausgehobene Stellung zuerkannt worden wäre. Die Verbindung dieser Krone mit dem 'Waisen' jedoch, soviel sollte deutlich geworden sein, gehört ins Reich der Phantasie.

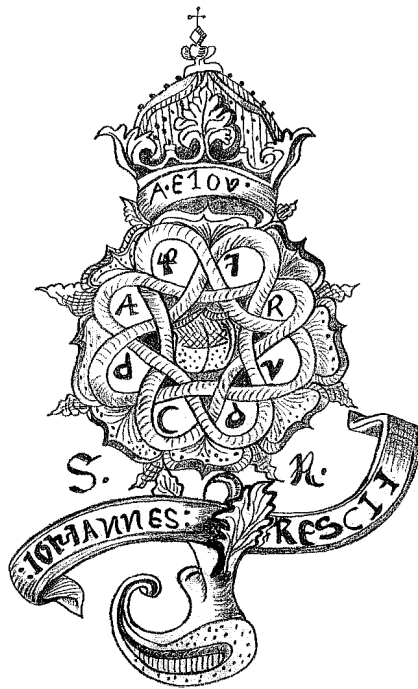
Als Leitmotiv zieht sich vielmehr die Vorstellung von der edelsteinbesetzten goldenen Krone des Kaisers durch die Überlieferung, die von Gottfried von Viterbo bis ins Spätmittelalter reicht. Im 14. Jahrhundert werden zusätzlich die silberne und die eiserne Krone des Kaisers Gegenstand von Spekulationen, ohne daß diese drei Kronen oder die ihnen zugeschriebenen Bestandteile wie Bügel oder Kreuz jeweils immer konkreten Objekten zugewiesen werden könnten. Der 'Waise' steht nicht mitten in diesem Feld, sondern stellt einen Seitenzweig kaiserlicher Herrschaftssymbolik dar, den man schon um 1350 nicht mehr einordnen konnte.

Es läßt sich, insbesondere unter Karl IV., das Bemühen um eine Verschmelzung aller die Kaiserkrone betreffenden Vorstellungen beobachten. Erst über die Heiltumweisungen in Prag und später Nürnberg

154) WAGENSEIL, *Commentatio* (wie Anm. 103) Tafel nach S. 240.

155) Vgl. Franz BOCK, *Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* (1864); die angesprochene Chromolithographie von Josef von FÜHRICH und Joseph SCHÖNBRUNNER fungierte als Frontispiz. Zu diesem Werk vgl. generell *Kronungen* (wie Anm. 3) 2 S. 769 (dort eine Wiedergabe des Bildes) bzw. S. 856 f.

wurde die Krone der Reichskleinodien populär und überformte die literarischen Allegorien. Friedrich III. und Maximilian I. folgten dieser Linie, setzten jedoch mit offenkundigem Erfolg ihre eigenen gotischen Kronen als allgemeine Herrschaftszeichen ein. Eine verfassungsrechtliche Position hatten jedoch weder diese Kronen noch die dauerhaft in Nürnberg aufbewahrte 'Karlskrone'. Mit der 1562 in Madrid erfolgten Vernichtung der Habsburgerkronen konnte unter Verwendung der in Nürnberg aufbewahrten Insignien und durch Albrecht Dürers Karlssportrait jene kaiserliche Ikonographie entstehen, die über das neuzeitliche Reich an die moderne Mittelalterforschung weitergegeben wurde. Mit dem Ende des neuzeitlichen Reiches kehrte sich der Prozeß noch einmal um: die literarischen Bilder verhalfen der nunmehr Wiener Krone zu einer Universalität, die ihr im Mittelalter niemals zukam: Sie wurde zum anfaßbaren Mythos des – mit Wagners Hans Sachs zu sprechen – in Dunst zergangenen Heiligen Römischen Reiches.



Notariatszeichen des Johannes Resch aus Isny mit der Krone Friedrichs III. (1488). Original in Privatbesitz. Nachzeichnung: Rita Reuters (Augsburg)